

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ der Provinzial-Lehrer-Vereine in Schlesien und Posen
und des Schlesiſchen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 49.

Breslau, 5. Dezember 1884.

13. Jahrgang.

Gegen den Jungherbartianismus.*)

Von R. Rißmann in Berlin.

Die Gegner des Jungherbartianismus sind von mannigfacher Art. Viele bekämpfen ihn seiner Neuheit wegen. Es sind die Ängstlichen, die in jedem Fortschritt den Umsturz, in jeder Reformation die Revolution wittern. Es sind die Bequemen, die sich an das Hergebrachte viel zu sehr gewöhnt haben, als daß ihnen möglich wäre, es leichten Herzens preiszugeben. Es sind endlich die „selbständigen Naturen“, wie sie sich nennen — Querköpfe heißen sie andern —, die keine Methode anerkennen, falls sie nicht von ihnen selbst ausgeklügelt worden wäre.

Wieder andere Gegner nehmen Anstoß an der Wissenschaftlichkeit der neuen Pädagogik. Es sind diejenigen Praktiker, welche vergessen, daß, wie Rehr sagt, die Theorie die Pfahlwurzel der Praxis ist und daß jede Praxis ohne Theorie zur handwerkmäßigen Routine herabsinkt. Zu allen diesen Gegnern kommt endlich noch neuerdings die „Katholische Schulzeitung“, die im Herbartianismus eine Gefahr für die religiöse Erziehung sieht.

Der Verfasser dieser Zeilen legt hiermit das Geständnis ab, daß er sich zu keiner der genannten Parteien bekennt, trotzdem er dem Herbartianismus als Opponent entgegentritt. Er schätzt das Neue, wenn es gut ist; er ist für das Bestreben, die Pädagogik zur Wissenschaft zu erheben, durchaus empfänglich; er hält auch die Bedenken des genannten Schulblattes, die wohl aus einer Kritik der Metaphysik Herbart's hervorgegangen sind, für nicht gerechtfertigt; aber er ist und bleibt Gegner der jungherbartianischen Pädagogik. Aus welchem Grunde, soll im nachfolgenden dargelegt werden.

Ich fühle mich mit den Herbartianern einig in dem Bestreben, die Pädagogik als Wissenschaft zu gestalten. Aber gerade deshalb bin ich ein Gegner der von ihnen eingeschlagenen Richtung. Ich halte nämlich dafür, daß der Herbartianismus, wie er gegenwärtig von den Jungherbartianern vertreten wird, nicht geeignet ist, uns dem angegebenen Ziele näherzuführen.

Wir verlangen eine wissenschaftliche Pädagogik, aber nicht, um überhaupt eine solche zu besitzen, sondern um durch sie eine sichere Praxis zu begründen. Dieser Zweck wird nicht schon dadurch erreicht, daß man die Erziehungstheorie in wissenschaftlicher Form, in der des streng durchgeführten Systems auftreten läßt. Nicht darauf kommt es an, überhaupt eine systematische Pädagogik zu schaffen, sondern eine solche, die auf einem sicheren Fundamente ruht. Nicht die Form ist Hauptsache, sondern die Festigkeit der Grundlagen, die Sicherheit der Prinzipien. Nur wenn die Pädagogik in dieser Beziehung wissenschaftlichen Anforderungen gerecht wird, kann sich die Praxis auf sie gründen; erst dann ist sie wissenschaftliche Pädagogik im wahren Sinne dieses Wortes. Die Grundlegung der Erziehungstheorie, die Ableitung der teleologischen und der methodologischen Erziehungsprinzipien, halte ich darum für die wichtigste, weil folgenreichste Arbeit, wenn es gilt, die Pädagogik als System zu ge-

stalten. Freilich wird es sich als unmöglich herausstellen, in beiden Beziehungen Normen aufzufinden, die für alle Zeiten Geltung behielten, und damit ein System zu schaffen, das für immer vollkommen abgeschlossen wäre; wohl aber wird eine relative Vollendung möglich sein, d. h. eine Gestaltung jener Grundlagen, welche dem jeweiligen Kulturstandpunkte entspricht.

Die Ableitung der grundlegenden Prinzipien muß aus der sorgfältigen Analyse der gegebenen Thatfachen hervorgehen. Nur auf diesem Wege ist eine befriedigende Lösung der gestellten Aufgabe möglich. Der Herbartianismus verschmäht diesen Weg; er verzichtet auf die selbständige Feststellung des Fundamentes, indem er sich in Bezug auf die Grundlegung der Pädagogik ohne weiteres Herbart anschließt. Es kann zugegeben werden, daß das pädagogische System dieses Denkers unter allen vorhandenen das geschlossenste sei; aber es läßt sich gleichzeitig nicht in Abrede stellen, daß seine Grundlagen nicht aus einer unbefangenen Prüfung der Thatfachen abgeleitet sind, sondern lediglich auf Spekulation beruhen, auf Schlußfolgerungen, die wohl denjenigen befriedigen werden, der an die Herbart'sche Lösung des Welträtsels glaubt, denen aber die Evidenz abgeht, welche die Grundlagen einer praktischen Wissenschaft, wie der Pädagogik, unter allen Umständen besitzen müssen. Die Pädagogik kann ihrer Natur nach auf keiner Doktrin beruhen, die aus einer einseitigen Deutung der Thatfachen hervorgegangen ist. Sie bedarf als praktische Wissenschaft eines Fundamentes, das durch eine sorgfältige Kritik der Erfahrung gewonnen ist. Nur auf diese Weise gelangt die Theorie zu der Evidenz, welche die Anknüpfung der Praxis möglich macht. Die Herbartianer entnehmen dagegen die Grundlagen ihrer Pädagogik einer Philosophie von ausgeprägter Einseitigkeit. Ihre Theorie ist somit von Grund auf Dogmatismus.

Hieraus erklärt sich 1. die unrichtige Beurteilung, welche von seiten des Jungherbartianismus denjenigen Pädagogen zuteil wird, welche vor Herbart und Ziller gelebt und gedacht haben. Ich weiß sehr wohl, daß man in jenem Kreise die Pflege der Erziehungsgeschichte nicht ganz versäumt hat; aber ich behaupte, daß die meisten der bezüglichen Arbeiten — insbesondere die im Ziller'schen Jahrbuche erschienenen — keineswegs den Anforderungen, welche die Wissenschaft an die geschichtliche Beurteilung stellt, gerecht werden. Der von den herbartianischen Autoren angenommene Maßstab ist eben kein anderer als die Prinzipien des Herbartianismus, und lediglich hiernach richtet sich die Beurteilung. Ein pädagogischer Schriftsteller früherer Zeit wird insoweit gewürdigt, als er Berührungspunkte mit dem Herbartianismus zeigt, sei es in zustimmenden Anklängen, sei es in gegensätzlichen Ausführungen. Was zum Herbartianismus in keine innere Beziehung zu bringen ist, bleibt unerörtert oder wird abgewiesen. Dafür eben, daß auch der Herbartianismus in mehrfacher Hinsicht eine einseitige Richtung verfolgt, fehlt seinen Vertretern der vorurteilsfreie Blick. Eine Geschichte der Pädagogik, die ein Jungherbartianer verfaßte, wäre, so interessant sie vielleicht an sich sein möchte, eine Parteischrift und somit alles eher, nur kein Geschichtswerk im wahren Sinne dieses Wortes. Um nur einiges anzuführen, so liegt jedenfalls die geschichtliche Bedeutung Pestalozzi's nur teilweise und diejenige Diesterweg's noch weniger in den An-

*) Obiger Aufsatz sei gleichzeitig meine Antwort auf die Auslassungen des Herrn Grabs in Nr. 45. Auf seine persönlichen Angriffe einzugehen, verzichte ich.

klingen an die Methode des Herbartianismus, die dessen Anhänger in den Schriften jener beiden gefunden haben wollen. Die Pädagogik Fichte's und Schleiermacher's, die schon prinzipiell auf anderer Basis steht, wie diejenige Herbart's, wird nach wie vor von den Schülern des letzteren in ungenügender Weise aufgefaßt. Für die freilich zum guten Teil recht mangelhaft dargestellten, aber doch originellen und den Charakter des Reformatorischen an sich tragenden Ideen Friedrich Fröbel's hat der Herbartianismus nie ein eigentliches Verständnis gezeigt. Die Jungherbartianer pressen die Geschichte in ein vorher abgefaßtes Schema; die historische Wissenschaft aber fordert vor allem eine vorurteilsfreie Analyse der Thatsachen.

Der Herbartianismus verführt 2. zur Unterschätzung der aus der Praxis hervorgegangenen Erfahrung und ergeht sich darum nicht selten in sehr absprechender Beurteilung des gegenwärtigen Schul- und Erziehungswesens. In dem letzteren haben die jüngsten der Jungherbartianer selbstverständlich den Vortritt, während die Meister selbst — Herbart wie Ziller — bei weitem vorsichtiger und milder urteilten. Ich bin wahrlich niemals geneigt gewesen, meinen Amtsgenossen dadurch zu schmeicheln, daß ich schwieg, wenn durch sie veranlaßte Mißstände zum Neben rieten; aber zu solch einseitiger und gehässiger Beurteilung, wie sie aus Herbartianermunde gekommen ist, vermöchte ich mich doch nun und nimmermehr zu verstehen. Meine Erfahrung hat mir ein so ernstliches Streben, Erzieher und nicht bloß Lehrer der Jugend zu sein, erziehend und nicht bloß dozierend zu unterrichten, in unserm Stande gezeigt, daß ich nur auf Kosten der Wahrheit Behauptungen aussprechen könnte, wie ihrer leider recht viele von Herbartianern ausgegangene vorliegen. So behauptet beispielsweise Dr. Rein von unserer Volksschule, sie sei unter dem Einflusse des praktischen Lebens zu einer „Dressuranstalt im Lesen, Schreiben und Rechnen“ degradiert worden. Sogar der alte Dörpfeld läßt sich verleiten, der gesamten Lehrermwelt das schlechte Zeugnis auszustellen, der Geist des „didaktischen Materialismus“ habe in ihr die Oberhand gewonnen, d. h. „die oberflächliche Ansicht, welche den eingelernten Stoff, gleichviel, wie er gelernt sei, ohne weiteres für die geistige Kraft hält“, nach welcher der Unterricht „nur aus den zwei Operationen: dozieren und einprägen besteht.“ Ob dies wirklich eine gerechte Charakteristik der rheinischen Lehrer, die ja D. genauer kennt, sein mag? Ich für meine Person habe eine recht bedeutende Anzahl ganz anders beschaffener Lehrer kennen gelernt, die durchaus nicht jene „oberflächliche Ansicht“ teilten und, ohne die Manieren des Herbartianismus als solche zu kennen, durchaus „erziehend“ unterrichteten. Recht Bedeutendes in absprechender Beurteilung der Praxis leistet aber Herr Peter Zillig aus Würzburg — wie man hört, ein sehr junger Herbartianer — im 13. Bande des Jahrbuches, wo er u. a. die Praktiker als „phantasieleere Menschen“, als „starre, beschränkte Köpfe, welchen die Welt mit dem Gesichtskreise ihrer Nase endigt“, als „Dilettanten und Ignoranten“ betitelt.*) — Die Mißachtung der aus der Praxis hervorgehenden Erfahrung ist aber für die Theorie selbst verderblich; denn ist es auch nicht richtig, daß die letztere, um mit Rehr zu sprechen, die Pfahlwurzel der Praxis ist, so läßt sich doch auch andererseits nicht leugnen, daß die Praxis der Probierstein der Theorie ist, oder noch besser die Läuterungsflamme, durch welche die Theorie unter allen Umständen hindurch muß, um von allen subjektiven Zuthaten, von allen Phantastereien und Einseitigkeiten gereinigt zu werden. Bedinglich die Erfahrung hat Ziller dazu veranlaßt, die Frühgeburt seiner monströsen Konzentrationstheorie späterhin zu verleugnen. Daß er es in einer für seine Anhänger so wenig schmeichelhaften Weise that, indem er ihnen samt und sonders vorwarf, ihn nicht verstanden zu haben, war freilich hart und ungerecht; denn wer konnte wissen, daß auch bei Ziller manchmal Wort und Meinung sich nicht deckten. Einzig und allein die Erfahrung hat einen meiner Freunde, der ein recht überzeugter Herbartianer war, darüber belehrt, daß die „Vorbereitung“ (erste Unterrichtsstufe), wie sie vom Jungherbartianismus betrieben wird, unter keinen Umständen pädagogisch zu rechtfertigen ist. Gäben die Herbartianer irgend etwas auf die Erfahrung, so würde mancher ihrer Vorschläge unterbleiben. Man würde dann

*) Herr Grabs tadelt in Nr. 45 meinen hier und da etwas drastischen Stil. Vielleicht giebt er nach dem Obigen zu, daß mir Herr Peter Zillig darin „über“ ist.

wohl kaum auf die Idee kommen, bereits im ersten Schuljahre (!) Themen zu behandeln und Aufgaben zu stellen, wie die: Vergleich zwischen London und Bremen; Zusammenstellung von Rhein, Weser und Themse; Warum ist gerade London so groß geworden? Zeichen von Karten der Umgebung Eisenachs, Thüringens, einiger andern Teile Deutschlands u. Das alles im ersten Schuljahre! Und im zweiten u. a.: die Reihe der europäischen Länder; die Länder und das Mittelmeer; die außereuropäischen Weltteile; Brasilien; Völkerrassen und Religionen; verschiedene Staatseinrichtungen; Zeichen von Amerika u. c. Damit der geneigte Leser im Bedürfnisfalle weiß, wo der Urheber dieser Vorschläge wohnt, so sei hiermit seine volle Adresse mitgeteilt. Es ist Dr. A. Göpfert in Eisenach. Ein ungläubwürdiges Gerücht nennt ihn Lehrer. Die Stätte, wo er obige Vorschläge abgelagert hat, ist das „Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik“. Sechzehnter Jahrgang, 1884. Ja, ja, die Herbartianer sind Tausendkünstler, noch mehr aber die von ihnen unterrichteten Kinder. Schon vor denen geziemt es uns „Bulgäropädagogen“ den Hut zu ziehen; denn wo wäre einer unter uns, dessen Schüler bereits im vierten Schuljahre über die Ursachen von Revolutionen, über die Bedeutung der Volksvertretung, die Vielweiberei, die Bestrebungen der Sozialdemokraten zu urteilen müßten oder Fragen zu beantworten verstünden, wie: Was ist vom Bilderkultus bei den Katholiken und der Verwerfung aller Bilder bei den Reformierten zu halten? Wie mag es gekommen sein, daß auch unser Vaterland einst unter der Fremdherrschaft seufzte? Wie ist das Attentat auf den Kaiser zu beurteilen?; die Aufgaben lösen könnten, wie: Kriege im Altertum und bei uns; Das rechte Verhältnis von König und Volk werde gegenübergestellt; Folgen des Krieges; Die geordnete Thronfolge u. c. Das alles aber wird vorgeschlagen im 12. Bande des von Ziller redigierten Jahrbuches. An welche Adresse hätte wohl Dörpfeld sein Wort vom „didaktischen Materialismus“ richten sollen?

Aus dem Wesen des Herbartianismus erklärt sich 3. seine Abneigung gegenüber der Diskussion gewisser prinzipieller Sätze und grundlegender Begriffe. Man scheint dieselben für Wahrheiten zu halten, deren Existenz aufs vollständigste festgestellt ist, und doch müßte schon die Thatsache, daß sie teilweise hier und da auf ganz entschiedenen Widerspruch stoßen, vom Gegenteil belehren. Welcher Herbartianer hätte beispielsweise je den an die Spitze der pädagogischen Vorlesungen Herbart's gleichsam als Axiom gestellten Satz „Pädagogik als Wissenschaft hängt (nur) ab von der praktischen Philosophie (Ethik) und Psychologie; jene zeigt das Ziel der Bildung, diese den Weg, die Mittel und die Hindernisse“ einer ernstlichen Untersuchung für bedürftig erachtet? Selbstverständlich ist derselbe aber keinesfalls. Ebenso verhält es sich mit dem Zweckprinzip des Herbartianismus. Es ist sehr löblich von ihm, daß er die Bildung eines tugendhaften Charakters als Hauptaufgabe der Erziehung hinstellt; aber ob dieses Prinzip auch dazu genügt, die Grundlage einer wissenschaftlichen Pädagogik abzugeben, eine Grundlage, aus der sich alle die verschiedenen Aufgaben der Erziehung widerspruchsfrei und ungekünstelt entwickeln lassen, ist eine andere Frage. Wenn man die unnatürliche und geschraubte Art betrachtet, mit der sich der Herbartianismus bemüht, die mannigfachen Aufgaben der Erziehung aus jenem einseitigen Prinzip zu entwickeln, so begreift man kaum, wie die in Bezug auf wissenschaftliche Forderungen sonst so anspruchsvollen Herbartianer sich damit zufrieden stellen. Der Begriff der Apperzeption, um noch mehr anzuführen, ist in der Art, wie er z. B. von Lange in seiner bekannten Monographie definiert wird, jedenfalls nur unter Voraussetzung der Herbart'schen Metaphysik anzunehmen. Aber schon die Flügel'sche Interpretation der letzteren entzieht ihm den Boden. Wie schädlich die hergebrachte Definition des fraglichen Begriffes wirkt, ergibt sich aus der unpädagogischen Art, mit der nach der jungherbartianischen Didaktik die Antnüpfung des Neuen auf der Stufe der Vorbereitung bewirkt wird. Nicht viel anders verhält es sich mit dem Interesse. Soviel Mühe auch Ziller darauf verwandt hat, diesen Begriff festzustellen, so ist es doch keineswegs gelungen, ihn zu einem wirklich grundlegenden Gedanken für die Pädagogik zu gestalten. Ob damit viel gewonnen ist, das Interesse, wie Staude gethan hat, für die subjektive Seite der Apperzeption zu erklären, scheint mir gleichfalls noch sehr zweifelhaft, be-

sonders wenn man die Apperzeption im Sinne der herbartianischen Pädagogik definiert.

Nächst der Feststellung schwankender Grundbegriffe versäumt der Herbartianismus 4. die Ausbildung der Pädagogik nach gewissen Richtungen hin, für welche allerdings die Theorie Herbart's keine Ausgangspunkte bietet, die aber trotzdem Berücksichtigung erheischen. Dabei will ich nur eins erwähnen: die Bedeutung der Erziehung für die kulturelle Entwicklung der Gesamtheit. Das Erziehungsprinzip des Herbartianismus ist nur auf die Pflege der Kultur des Einzelnen gerichtet. Die Erziehung hat es nach seiner Theorie nur mit dem Individuum als solchem zu thun (Ziller, Vorlesungen S. 5 ff. u. a. St.); sie kennt keine Aufgaben, die aus den Interessen der Gesamtheit hervorgehen. Damit aber stellt sie sich in Widerspruch zu der ganzen geschichtlichen Entwicklung und dem aus dieser hervorgegangenen Geiste der Gegenwart. Der Herbartianismus steht in dieser Hinsicht ganz und voll auf dem Standpunkte der Aufklärungspädagogik des vorigen Jahrhunderts und bezeichnet gegenüber dem Erziehungsprinzip Schleiermacher's und anderer geradezu einen Rückschritt. Gewisse „Vulgärpädagogen“, sowie auch u. a. der vielgeschmähte Dittes, haben in dieser Beziehung die Aufgabe der Pädagogik viel richtiger aufgefaßt, als die auf dem einseitigen Standpunkte ihres Meisters stehengebliebenen Herbartianer.*) — Überhaupt ist von einer Fortbildung der pädagogischen Wissenschaft nach Ziller im Herbartianismus nichts Bemerkenswerthes mehr hervorgetreten. Höchstens wären einige Ansätze bei Dörpfeld — wie dessen Theorie des Memorierens — zu erwähnen. Im übrigen begnügt man sich mit dem mehr oder minder Bollenbeten, was die Meister gethan, und legt sich auf Kärrnerarbeit. Das wäre an und für sich selbstverständlich nicht zu tadeln, wenn nur die Kärrner nicht als Meister gelten wollten.

Mit der Einseitigkeit des Herbartianismus hängt 5. zusammen, daß er sich in der Beurteilung pädagogischer Zeitfragen nicht selten auf einen beschränkten Standpunkt stellt und damit jene Fragen nur nach einer Seite hin entscheidet. Daß ein solches Urteil kein endgültiges genannt werden kann, versteht sich wenigstens für uns von selbst. Eine solche einseitige Beurteilung haben beispielsweise die Simultanschulfrage und diejenige der allgemeinen Volksschule erfahren. Der Herbartianismus betrachtet beide lediglich vom Standpunkte der Individualerziehung aus. Andere Pädagogen, z. B. Diesterweg und Dittes, betrachten jene Fragen von einem viel umfassenderen Standpunkte aus, nämlich von dem schon oben erwähnten Verhältnis der Erziehung zur kulturellen Entwicklung der Gesamtheit.

6. Nicht wenige der vom Jungherbartianismus vorgeschlagenen Reformen leiden daran, daß sie auf nicht völlig ausgereiften Ideen beruhen. Insbesondere gilt dies von der Theorie der „kulturhistorischen Stufen“. Derselben mag ein richtiger Gedanke zugrunde liegen. Jedenfalls aber ist derselbe noch viel zu wenig ausgebildet, als daß er jetzt bereits für die Anwendung in der Praxis empfohlen werden dürfte. Die Abhandlung von 1880 (Rein's pädagogische Studien), in welcher der Herbartianer Dr. Staude dies in ganz vortrefflicher Art nachweist, ist auch jetzt noch beachtenswert, obgleich der Verfasser selbst seinen damaligen Standpunkt heute verleugnet (vergl. Päd. Stud. 1884, 2). Bewogen hat ihn dazu jedenfalls der Mißbrauch, der mit dem Prinzip der Stoffverteilung „in konzentrischen Kreisen“ tatsächlich getrieben worden ist. Doch sollte Dr. Staude nicht ganz unbeachtet lassen, daß, wie Dörpfeld, Leuz und andere nachgewiesen haben, dieser Mißbrauch keineswegs notwendig mit jenem Prinzip verbunden sein muß. Entschiedener wie Staude hält Dörpfeld an seinem Widerspruche fest. So schreibt er in seiner vorletzten Schrift (Zwei dringliche Reformen) von der Frage der kulturhistorischen Stufen: „Diese Frage ist bei weitem noch nicht in dem Maße monographisch durchgesprochen, daß die Schulpraxis zu ihr Stellung nehmen könnte. Nicht einmal die theoretische Seite — die psychologische Begründung und Fixierung der Kulturstufen in der Geschichte — ist genügend erörtert, geschweige die praktische Seite: die Auswahl des Stoffes und die Anwendung auf die verschiedenen Arten der Schulen.“ So schreibt ein „Herbartianer

*) Daß neuerdings auch Professor Willmann in Prag, der allerdings nicht zu den Zillerianern gehört, diese Einseitigkeit Herbart's ziemlich scharf hervorgehoben hat, ist eine sehr schätzbare Bestätigung meiner Ansicht.

striktester Observanz“. Auch die Direktorenkonferenz der Provinz Sachsen, an ihrer Spitze Dr. Fried aus Halle, lehnte die Ziller'sche Stoffreihe als „den kulturhistorischen Inhalt keineswegs erschöpfend“ und „willkürlich ausgewählt“ ab. Dasselbe thut Professor Stoy in Jena. Gegenüber diesen Urteilen von Männern, die teils Glieder der Herbart'schen Schule, teils ausgesprochene Freunde derselben sind, nimmt sich der blinde Übereifer, mit dem gewisse Geister dritten oder vierten Ranges beflissen sind, die Ziller'schen Vorschläge als die einzigen Konsequenzen einer „wissenschaftlichen“ Pädagogik hinzustellen, wahrhaft komisch aus. Es ist in jenen Kreisen Mode geworden, auf die Verteidiger der „konzentrischen Kreise“ — z. B. Dittes — mit halbem Mitleid herabzusehen, sie, wenn auch nur im Stillen, als „Vulgärpädagogen“ zu betiteln. Wissen jene Herren, daß zu den Freunden der konzentrischen Kreise auch Dörpfeld gehört? Diese Thatsache aber müßte wenigstens genügen, sie in ihrem Urteil vorsichtiger zu machen; denn man kann mit Dörpfeld einverstanden sein oder nicht, jedenfalls aber wird man zugeben müssen, daß er ein sehr klarer und besonnener Denker, sowie ein erfahrener und praktisch außerordentlich geschickter Schulmann ist. — Wie jetzt noch die Idee der kulturhistorischen Stufen, so ist ehemals Ziller's ursprüngliche Konzentrationstheorie von den Heißspornen der Leipziger Schule als das A und O der „wissenschaftlichen“ Didaktik hingestellt worden. Das ging bis 1881, wo dann Ziller, durch die Erfahrung belehrt, seine Ansicht modifizierte, indem er die zentrale Stellung des „Gesinnungsstoffes“ dahin interpretierte, daß die andern Disziplinen nur „soviel als möglich“ an ihn anknüpfen sollten und im übrigen ihre Grundlage im Erfahrungsbereich aufzusuchen hätten. Bis dahin hatten alle Zillerianer die Konzentration in anderem Sinne aufgefaßt, nämlich als die Abhängigkeit des gesamten Unterrichts vom Gesinnungsstoff. Daß Ziller selbst auch nichts anderes gemeint hatte, folgt aus dem Wortlaute seiner Ausführungen in der „Grundlegung“, sowie aus seinen Aufsätzen im „Jahrbuch“. Die Widersprüche, welche ehemals Staude, Rein, Ackermann und andere gegen die Konzentration erhoben, beweisen ebenfalls, daß man dieselbe allgemein im zuletzt angegebenen Sinne auffaßte. Selbst das Wort „Konzentration“ spricht dafür. Dörpfeld, gleichfalls ein Gegner der ursprünglichen Theorie Ziller's, hat es stets vermieden und dafür die „organische Verbindung der Lehrgegenstände“ gefordert. Es ist ein trauriges Zeichen der geringen Selbstständigkeit vieler Herbartianer — die soeben genannten Herren sind natürlich ausgenommen —, daß erst Ziller eine Erklärung erlassen mußte, um sie von der Unmöglichkeit einer Durchführung seiner Konzentration im ursprünglichen Sinne zu überzeugen. Nun aber ist die Überzeugung auch um so gründlicher. Die noch vor drei Jahren auf die Lesart der „Grundlegung“ schworen, die schwören jetzt mit derselben Hingebung auf diejenige des Jahrbuches von 1881. Dabei sind die Ehrlichen selbstlos genug, einzugehen, daß sie Ziller früher mißverstanden (!) hätten, während die andern sich das Ansehen geben, als hätten sie von jeher die fragliche Theorie so wie gegenwärtig aufgefaßt. In jedem Falle soll den „Vulgärpädagogen“ verschleiert werden, daß eine Idee, für die man ehemals mit Feuer eingetreten ist, sich selbst im Kopfe ihres Urhebers als eine undurchführbare erwiesen hat. Wenn sich nun über kurz oder lang dasselbe auch bei andern Theorien herausstellen sollte? Vorsicht, ihr Herren! —

In dem gegenwärtigen Kampfe gegen den Jungherbartianismus sind die oben beleuchteten wissenschaftlichen Schwächen desselben bisher weit weniger besprochen worden als die sittlichen Mängel der Vertreter dieser Richtung. Dieselben sind allerdings nicht weniger beachtenswert. Auch hierüber liegen Zeugnisse aus dem Munde von Herbartianern selbst vor. So giebt Thrändorf zu, daß seine Genossen nicht selten „eine zu übermütige Sprache“ geführt haben (Erziehungsschule 1884, 6). Der Verleger von User's „Vorschule der Pädagogik Herbart's“ weiß diesem Schriftchen keine andere Empfehlung mit auf den Weg zu geben, als daß er eine Rezension abdruckt, in der rühmend hervorgehoben wird, daß der Verfasser vermieden habe, „gegen die Gewohnheit“ seiner Genossenschaft in „jenen bekannten Ton“ zu verfallen, „wie er dort ostmals beliebt wurde“. Ich verweise auf des Oberschulrats v. Sallwürk bekanntes Schriftchen „Herbart und seine Jünger“, das sich gegen den „unruhigen und freitbaren Geist“, das „Zusammenscharen in kleinere Heerlager“,

gegen die Anmaßung und den Hochmut vieler Glieder der Genossenschaft, gegen das arrogante Absprechen anderen Pädagogen gegenüber und noch gegen andere Untugenden in ziemlich scharfen Worten mündet. Daß sein Schriftchen auch heute noch keineswegs gegenstandslos ist — wie der Verfasser, nach einer Erklärung in den Pädagogischen Studien (1884, 2) anzunehmen scheint — ergibt sich insbesondere aus dem Auftreten des Herbartianismus gegen Dittes. Man mag des letzteren bekannten Aufsatz beurteilen, wie man will, unter keinen Umständen läßt sich das Verfahren rechtfertigen, das die Herren Dr. Rein und Professor Vogt gegen ihn eingeschlagen haben. Die Art und Weise, wie Dr. Rein seinem Grimme Lust schafft, hat ihm für immer das Recht genommen, sich über den Ton seiner Gegner zu beklagen. Herr Professor Vogt aber, das gegenwärtige Haupt der Herbartianer Ziller'scher Richtung, hat sich bekanntlich nicht entblödet, das „Pädagogium“ des Dr. Dittes der preussischen Regierung als ein solches, das die Destruktion und die Anarchie vorbereite, öffentlich zu denunzieren. Bis jetzt hat sich noch keine Stimme aus dem Kreise der Herbartianer hören lassen, die einer derartigen Kampfweise gegenüber ihre Mißbilligung ausdrücke. Wohl aber hat sich der Glogauer Lehrerverein ausdrücklich auf die Seite Vogt's gestellt. Das ist das praktische Verhalten einer Richtung, die „Erziehung zur Sittlichkeit“ auf ihre Fahne geschrieben hat. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, sagt Christus. —

Daß ich übrigens trotz aller dieser Einwände gegen den Herbartianismus nach wie vor Herbart als einen der hervorragendsten Denker nach Pestalozzi achte und schätze, versteht sich von selbst. Namentlich halte ich die durch ihn vollzogene Einführung des Interesses (dessen Begriff freilich noch nicht abgeschlossen ist) in die Unterrichtslehre für epochemachend. Ich verlange jedoch ein breiteres und mehr Sicherheit gewährendes Fundament für eine wissenschaftliche Pädagogik, als die von Herbart dargelegten Grundlagen gewähren können. Wir wollen von Herbart lernen, aber als freie Denker, nicht belastet mit den Ketten irgend eines Systems.

(Nachdem wir vorstehendem Artikel noch Platz gegeben, richten wir an die beiden beteiligten, uns gleich werten Mitarbeiter die Bitte, von einer weiteren Fortsetzung des von neuem entbrannten Kampfes, namentlich soweit er sich auf die Person zu spitzt, abzusehen und es den Lesern zu überlassen, sich aus den gemeinsamen beiderseitigen Darlegungen ein Urteil zu bilden; eine Einigung der beiden Gegner würde durch weitergehende Erörterungen doch nicht erreicht. Red.).

Verkehrtheiten unserer Orthographie.

Die „Volkschule“ bringt in Nr. 32 zu dieser Sache folgende interessante Ausführungen.

Das ausgedehnte Stoppelfeld der deutschen Orthographie ist zur Wahlstatt eines Kampfes geworden, wie er heißer und erbitterter kaum gedacht werden kann. Auf der einen Seite stehen, gewaffnet mit dem scharfen Stahle der Erkenntnis, die Anhänger einer einfachen, lauttreuen Schreibung, Blich um Blich ins Lager der Gegner schleudernd; auf der andern Seite die Schartefenkämpfer der Altorthographie, welche, schweinslederne Folianten in den Händen schwingend, sich vergeblich abmühen, mit diesem Schilde die Angriffe der Reformen abzuwehren. Hin und wieder wirbeln ungeheure Wolken mittelalterlichen Bücherstaubes empor, welche aber der siegende Sonnenstrahl der gefunden Vernunft immer durchbricht. Dann gewahrt man ein grausiges Schalksnarrenspiel. Auf dem weiten, nur mit dürrer orthographischen Unkraute bedeckten Plane tummeln sich luftberauscht um das papierene Kalb der historischen Schreibung ganze Scharen sportsüchtiger Philologen. Ein dichter Hagel von orthographischen Regeln- und Wörterverzeichnissen fällt, geschleudert von den altertümlichen Kämpen, zu den Füßen der Reformen nieder, die, unterstützt von der milden Sonne: Aufklärung, ihn zertreten und bald verwandeln in ein Gemenge von Staub und Wasser. Wer gesunde Augen im Kopfe hat, wird leicht finden, auf welche Seite der Sieg sich neigt.

Soviel steht fest, daß die deutsche Schreibung in ihrer bisherigen Entwicklung mehr phonetischen, als historischen Prinzipien gefolgt ist. Wem könnte es noch heutzutage einfallen, Formen, wie: — Krankheit, Rhunzt, Persohnen, — die von irgend einer Schreiber-

feele in wilder Ehe mit der auf Abwege geratenen Vernunft erzeugt wurden und die längst in den tiefsten Schichten verstaubter Archive ein weltvergessenes, versteinertes Dasein führen, wieder neu zu beleben. Mögen sich einige Leute, die gerade nichts Besseres zu thun haben, damit abmühen, ihren Hirnkasten zur Kumpelkammer für abgestorbene Wortbilder einzurichten; ein neuer gesunder Geist hat für derlei altertümliche Spielereien keine Zeit und keinen Sinn. Die Anhänger der Reform haben die Überzeugung, daß die einfachen Wortformen schließlich als die nur allein daseinsberechtigten Organismen siegreich aus dem Kampfe ums Dasein hervorgehen werden. Von den antediluvianischen Formen: Ambt, Ammbt, Ampt, Ammpt, Amptt, die auf dem orthographischen Acker von unseren Voreltern gezogen wurden, hat sich nur „Amt“ zu uns herübergerettet.

Wenn es dem Dr. Luther passierte, daß er das Wort Zweifel auf viererlei Art ausdrückte, nämlich durch: zweifel, zweiffel, zweyffel und zweivel und so durch die schwankende Schreibung den Begriffszustand veranschaulichte, so sind wir in der Jetztzeit etwas glücklicher. Doch giebt es noch eine schwere Menge von Gelehrten, die besessen vom Wahne der historischen Schreibung, ganz verwegene orthographische Purzelbäume schlagen. Es ist aber nicht jedermanns Sache, solche Akrobatenkünste nachzuturnen, umsonst, da die gesunde Logik dabei Gefahr läuft, den Hals zu brechen.

Welche vernünftigen Gründe lassen sich für die Schreibung des Wortes „Thier“ z. B. beibringen? Wenn man statt der fünf Laute T—h—i—e—r die drei Laute T—i—r schreibt, so hat man im Handumdrehen aus dem unbeholfenen, angeschwollenen Tier ein mageres, gesundes gemacht, das aber frißt lange nicht soviel Futter, d. h. Buchstaben, und doch leistet es ganz dieselbe Arbeit, nämlich die Verdeutlichung des Begriffes — Thier. —

Freilich würden manche Herren vom Schweinsleder wehklagen, wenn wir an ihren Lieblingen solch eine kühne Billroth'sche Operation vornähmen, wie am Worte „Thier“. Sie würden sagen, daß das **h** und **e** ebenso notwendig seien, als das **i**.

Das **h** stellt den Portier vor, der uns anzeigt, daß Seine Excellenz, das **i**, sich noch in den Federn dehnt, und das **e** spielt den Kammerdiener, der uns sagt, daß Seine Excellenz sich ausgedehnt hat, also aufgestanden ist. Ich überlasse es dem Leser, aus den Wörtern: Theer, Miethe, Ruthe, Muth, Saal die Excellenzen und Lakaien herauszufinden und wir wenden uns einem anderen Übelstande der deutschen Schreibung, der Verdoppelung der Mitlaute, zu. Daß die Bezeichnung der Schärzung ebenso überflüssig wie die der Dehnung ist, geht daraus hervor, daß es eine Menge von Wörtern giebt, die, obwohl sie gedehnt und geschärft gesprochen werden, doch der entsprechenden Bezeichnungen entraten können. Niemanden wird es einfallen, die Wörter: Aber, blasen, brach, fragen, kam, buk, Märchen, edel, schwer, Buch, Blut u. s. w. kurz, die Wörter: ab, in, man, mit, ob, Sache, sprechen u. s. w. lang auszusprechen, weil die Dehnungs- oder Schärzungszeichen fehlen. — Eine weitere Schwierigkeit bei Erlernung der deutschen Orthographie liegt in der Großschreibung. Abgesehen davon, daß kein Mensch beim Sprechen die Großbuchstaben markiert, könnte das Beispiel anderer Völker die Deutschen schon eines Besseren belehrt haben. Wären die Gegner einer Reform konsequent, so würden sie jede Wortart in einer Extramontur erscheinen lassen. Die Chinesen würden es sich ganz gewiß zur Ehre anrechnen, wenn etwa die Verhältnismörter mit chinesischen Zeichen dargestellt würden.

Fort mit den Großbuchstaben! Es ist schon hoch an der Zeit, daß diese steifen Ceremonienmeister der Altorthographie samt dem prohigen Lakaiement der **th**, **h**, **ie**, **aa** &c. in den bleibenden Ruhestand versetzt werden. Ist es nicht Irrenhauslogik, für ein und denselben Laut verschiedene Buchstaben zu setzen?

Für **f**: **ph**, **v**; für den **k**-Laut **k**, **c**, **ch**, **x** und **qu**; für den **z**-Laut **c** und **z**, ja sogar **t** (wie in Nation) anzuwenden?

Ist es nicht Schändung des ästhetischen Gefühles, neben den schönen Formen der Antiqua die häßlichen, verschörfelten der sogenannten deutschen Fraktur zu gebrauchen? Sehen diese eckigen, krummen und schief geratenen Gesellen allesamt doch aus, als wären sie gelungene Nachahmungen von mittelalterlichen Folterinstrumenten!

Also hinaus mit dem unbrauchbaren Gerümpel, das den Gang der Kulturentwicklung nur erschwert und 10 Prozent Gewinn ziehen ein.

Von 100 Buchseiten ersparen wir 10.*) Die Weisheit, die früher in 100 Folianten aufgestapelt lag, hat jetzt in 90 Platz, und wir ersparen eine Stellage. Der Gelehrte, der 100 Tage an einem Werke las, braucht bei der einfachen Schreibung dazu nur 90 Tage, von 10 Jahren, die er auf Lektüre verwendet, erübrigt er ein Jahr. Der Lehrer, der den Rechtschreibübungen so viele Stunden widmen muß, und trotz alledem nur einen kleinen Bruchteil der Kinder bis zum Gipfel des orthographischen Parnasses emporbringen kann, gewänne eine Menge Zeit, die der Verstandes- und Gemütsbildung seiner Zöglinge zugute käme. Das Lehren der Orthographie ist, solange der Nürnberger Trichter nicht erfunden, eine Danaidenarbeit. Die Altorthographie bringt den Hafelstrauch wieder zu Ehren! Zeichnet mit der bekannten assyrischen Keilschrift die orthographischen Heilslehren in treffenden Schlagworten im hinteren Register eurer hoffnungsvollen Rangen ein, verlangt aber ja nicht, daß andere Leute das Gleiche thun sollen!

Der babylonische Turm der Altorthographie wackelt nun wieder einmal bedenklich. Der nichts verschonende Zahn der Zeit hat ihm tüchtig zugehakt und da die Reformen alle Hebel in Bewegung setzen, so kann das Ende nicht zweifelhaft sein.

Hoffentlich wird es nicht allzulange währen bis zu dem Zeitpunkt, da wir den letzten altorthographischen Pfahlbürger zur wohlverdienten ewigen Ruhe bestatten. Der schönen, von historischen Erinnerungen nicht angekränkelten Zukunft ein donnerndes „Gut Heil!“

Korrespondenzen.

Berlin. [Deutscher Lehrerverein.] In Verfolg unseres Anschreibens vom 27. August d. J., betreffend den Rechtsschutz, hat innerhalb des Zentralvorstandes eine Abstimmung stattgefunden, deren Ergebnis, wie folgt, ist: 1) Termin der Inkraftsetzung: 61 Stimmen für den 1. Januar 1885; 2) Stimmen für den Tag, an welchem der Rechtsschutz zum erstenmale in Anspruch genommen wird. 2) Beitrag für das erste Jahr pro Kopf: 57 Stimmen für 10 \mathcal{M} , 6 Stimmen für 5 \mathcal{M} . Außerdem haben 4 Stimmen dem Zentralvorstand das Recht der Beschlußfassung bestritten. Auf Grund obiger Abstimmung tritt nunmehr der Rechtsschutz als Institution des deutschen Lehrervereins (vergl. das auf der Delegiertenversammlung zu Görlitz am 3. und 4. Juni d. J. angenommene Zusatzstatut, Nr. 25 der „Pädag. Zeitung“) vom 1. Januar 1885 in Kraft und ist der Beitrag für das Jahr 1885 auf 10 \mathcal{M} per Kopf der Vereinsmitglieder festgesetzt. Wir bemerken, daß von diesem Beitrage laut Zusatzstatut § 5 die Hälfte an die Kasse des deutschen Lehrervereins abzuführen ist. Über Punkt 2 wird der unterzeichnete Ausschuß Ende 1885, nachdem praktische Erfahrungen vorliegen, eine neue Abstimmung für das Jahr 1886 veranlassen. Alle weiteren Beschlüsse stehen der im Jahre 1886 zu berufenden Delegiertenversammlung des deutschen Lehrervereins zu. Der geschäftsführende Ausschuß des deutschen Lehrervereins. D. Tierich, Vorsitzender, Berlin W., Köthener Straße 41.

Breslau. [Gegensätze.] Wir haben in der Nr. 47 dieses Blattes den Lesern einen objektiven Bericht gegeben über die unter Vorsitz des Kreis Schulinspektor Herrn Stadtschulrat Thiel abgehaltene amtliche evangelische Lehrerkonferenz. Aus demselben war zu ersehen, daß der Herr Vorsitzende die hiesige Lehrerschaft verantwortlich machte für die Puttkamer'sche Aschermittwochssrede. So betäubend eine solche Votivschast auf die Zuhörer auch wirken mochte, so ist sie doch entgegengenommen worden in der stillen Voraussetzung, daß wenigstens die ganze hiesige Lehrerschaft die gehörten Vorwürfe zu tragen habe. Wie der in der „Bresl. Ztg.“ enthaltene Bericht über die acht Tage später unter demselben Kreis Schulinspektor stattgefundene katholische amtliche Konferenz verrät, huldigten aber die evangelischen Konferenzteilnehmer mit dieser Annahme einem trassen Aberglauben. Obgleich „zween auf derselben Mühle“ bisher gemahlen haben, so sollte doch „der eine angenommen, der andere aber verlassen werden.“ Die katholische Lehrerschaft ist von den erwähnten Vorwürfen nicht nur befreit geblieben, sondern sie hat sich sogar der besonderen Anerkennung des Herrn Schulrat zu erfreuen gehabt; denn also steht in dem qu. Bericht geschrieben: „Indem der Herr Vorsitzende für die vorgelesenen Arbeiten dankte, knüpfte er einige Bemerkungen allgemeineren Charakters daran, in welchen er besonders hervorhebt, wie die katholische Lehrerschaft ihm stets eine Stütze gewesen, wie er dieselbe stets hoch gehalten und dies auch jetzt noch aufrichtigen Herzens thue.“ Und weiter: „Herr Schulrat Thiel verabschiedete sich nun in bewegten Worten von der katholischen Lehrerschaft“ zc. Wenn der geeignete Leser eine Parallele zieht zwischen dem „Abschied“, wie ihn die evangelischen Lehrer erhalten, und den eben zitierten Äußerungen, mit denen ihre katholischen Kollegen beehrt wurden, kommt es ihm da nicht so vor, als habe er es hier mit einem rechten und einem Stiefkinde, oder mit einem geratenen und einem ungeratenen Kinde

zu thun? Die katholischen Lehrer hat der Schulrat mit aufrichtigem Herzen stets hoch gehalten — die evangelischen dagegen verschulden ganz allein die Puttkamer'sche Rede; die katholische Lehrerschaft ist ihm stets eine Stütze gewesen — die evangelische vermochte es nicht, die Heißsporne in ihren Reihen, die so manches Argerniß verursacht, gehörig im Zaume zu halten; die katholische amtliche Konferenz darf Worte „herzlichen Abschieds“ vernehmen — die evangelische wird eines Abschiedes überhaupt nicht, geschweige denn eines herzlichen, gewürdigt, wenn sie nicht die trockene, beiläufig gemachte Mitteilung von dem bevorstehenden Rücktritt als einen solchen ansehen will. Was in aller Welt ist denn nun geschehen, das eine so verschiedenartige Behandlung erklärlich machen könnte? Was hat den evangelischen Kreis Schulinspektor veranlaßt, seine besondere Gunst der katholischen Lehrerschaft zuzuwenden und dieselbe den evangelischen Lehrern zu entziehen? Haben sich die letzteren in ihrem Beruf als weniger tüchtig erwiesen? Stehen sie in sittlicher Beziehung hinter den katholischen Lehrern zurück? Haben sie zu der so oft gerühmten Weiterentwicklung des hiesigen Schulwesens nicht auch einen kleinen Teil beigetragen? Wir stehen vor einem unlöslichen Rätsel! Zwar gönnen wir die der katholischen Lehrerschaft zuteil gewordene Auszeichnung von Herzen, aber die Beantwortung der gestellten Fragen würde uns doch sehr beruhigen. Daß gerade die katholische Lehrerschaft dem Herrn Schulrat eine „Stütze“ gewesen sein soll, klingt uns freilich auch ein wenig mystisch, aber diese Äußerung steht doch wenigstens in einem inneren Zusammenhange mit der gewiß nicht anzuzweifelnden Behauptung, daß umgekehrt auch der Herr Schulrat den katholischen Lehrern sich stets als eine feste Stütze bewiesen hat. Wir erinnern nur an die Bevorzugung, deren sich die letzteren durch die jahrelang bestandene, gesonderte Anciennetätliste zu erfreuen hatte und teilweise noch erfreut. Angesichts dessen will uns das Verlangen der Katholiken nach einem katholischen Schulrat, wie es in einzelnen Preßstimmen sich bereits kund gegeben, als nicht ernsthaft gemeint erscheinen; eine wirksamere Vertretung ihrer Interessen, als sie bis hierher erfahren, können dieselben auch von einem katholischen Schulrat nicht erwarten. Und wenn Herr Rektor Joseph Hoffmann dem scheidenden Herrn Vorsitzenden namens der katholischen Lehrer versicherte, „daß sie seiner nie oergessen werden“, so glauben wir das gern. Auch die evangelische Lehrerschaft würdigt voll und ganz die Verdienste des Herrn Schulrat um den Ausbau des hiesigen Volksschulwesens und sie wird seiner nie vergessen; aber sie hätte nicht geglaubt, noch im Augenblicke des Scheidens der Gegenstand so schwerwiegender Anschuldigungen zu werden. Unter solchen Umständen darf es nicht wundernehmen, wenn die Gefühle der Dankbarkeit umrahmt werden von den bitteren Wehen, wie sie das Bewußtsein unschuldig erlittener Demütigungen erzeugt.

— [Herr Stadtschulrat Thiel,] der seit dem Jahre 1869 an der Spitze der Breslauer Schulverwaltung gestanden hat, soll der „Schles. Zeitung“ zufolge beantragt haben, ihn vom 1. Dezember 1884 ab zu beurlauben und vom 1. April 1885 ab zu pensionieren. Daß der Antrag genehmigt werden würde, sei, wie das genannte Blatt schreibt, nicht zu bezweifeln. Sowohl die Vertretungsfrage als auch die Wahl eines Nachfolgers werde sich leicht erledigen lassen. Schwieriger sei die Erledigung einer anderen, für unsere Stadt wichtigen Frage: Herr Thiel sei nicht nur Stadtschulrat, sondern auch königlicher Kreis Schulinspektor gewesen. Es würde sehr zum Vorteile der Kommune Breslau gereichen, wenn es gelänge, für Herrn Thiel einen Nachfolger zu finden, dem die Staatsbehörde, ebenso wie Herrn Thiel, das Kreis Schul Inspektorat übertrüge. Die „Schles. Volksztg.“ plädiert dafür, das Kreis Schul Inspektorat, welches früher mit dem Stadtschul Inspektorat verbunden war, wiederum auf die Stadtschul Inspektoren zu übertragen, um auf diese Weise die Stellung derselben selbständiger zu gestalten und den Stadtschulrat zu entlasten. Ebenso sei es wünschenswert, den Schulinspektoren das Stimmrecht in der Schuldeputation zu verleihen. Das Institut der Spezialdezernten wird von der „Schles. Volkszeitung“ als überflüssig bezeichnet. Für die äußeren Angelegenheiten der Schule sei durch den Schulvorstand, für die inneren aber durch den Rektor, den geistlichen Religionsrevisor, die Stadtschul Inspektoren, den Stadtschulrat, die Schuldeputation und die königl. Regierung in ausreichender Weise gesorgt. Besonders jetzt, nachdem in Breslau zwei Schulinspektoren im Hauptamte fungieren, werde durch die Stelle der Spezialdezernten der ohnehin schwerfällige Apparat der Schulverwaltung nur um ein überflüssiges Zwischenglied unnötigerweise vermehrt. Als frommer Wunsch wird die Anstellung eines zweiten (katholischen) Stadtschulrats obenan gestellt, weil nur dadurch eine wirkliche Teilung der Arbeitslast zu ermöglichen sei. Die „Bresl. Ztg.“ bemerkt hierzu, daß eine nähere Diskussion zu ergeben haben würde, wie weit alle diese Wünsche berechtigt oder durchführbar seien. (Daß die Anstellung eines zweiten Schulrats nach Anstellung der beiden Schulinspektoren wirklich noch ein so dringendes Bedürfnis ist, möchten wir kaum glauben, die Aufhebung des Institutes der Spezialdezernten würden wir auch nicht bedauern. Red. der Schles. Schulztg.)

[Verein Breslauer ev. Lehrer.] Die beiden, im November c. abgehaltenen Sitzungen des Vereins hatten zum Gegenstande der Tagesordnung 1. Fortsetzung des Vortrages: „Der Zeichenunterricht von der 5.—3. Klasse auf Grundlage unsers Stoffplans“, 2. „Jägers Psychologie“, 3. Mitteilungen, 4. Mitgliederaufnahme. — Wie der Vortragende (Kollege Hensel) bei Behandlung des Zeichenunterrichts der 5. Klasse gethan, so bespach er auch bei den folgenden Klassen die Einrichtung der Zeichenhefte, den Stoffplan, die Methodik, den Nutzen. Einige, hauptsächlich unter die Rubrik „Methodik“ fallende Gedanken seien hier in Kürze wiedergegeben: Um der Anschauung gerecht zu werden, soll neben der Vorzeichnung mit Kreide womöglich eine Wandvorlage sich befinden. Damit die Form soweit Eigentum des Kindes werde, wie dies mit dem Wissensstoff in andern Fächern der Fall ist, lasse man das Gezeichnete von den Schülern soviel als möglich aus dem Gedächtnis

*) Siehe: „Schrift und Sprache“ von Schreiber.

wiedergehen. Auch mit der Scheere soll man die Kinder im Zeichenunter-richt fleißig arbeiten lassen. Für recht vorteilhaft hält der Vortragende öfteres Zeilen der Linien auf besonderen Blättern, z. B. als häusliche Arbeit auf dem Bruch des Tagebuchs. Im Hinblick auf das ungeliebte Auge der Kinder werde man nicht umhin können, ihnen wenigstens in den ersten Jahren zur Kontrolle der geraden Linie das „Nesspapier“ zu gestatten. Die Linien selbst seien nicht in einem Zuge herzustellen, sondern aufzubauen. Zu dem im Stoffplan angegebenen Ziel: Sinn für schöne Formen, Übung des Auges und der Hand gefelle sich noch die Forderung des „Verständnisses der gebräuchlichen Formen.“ (Referat in Nr. 46 d. Zeitung). Das Ziel sei erreichbar, der Zeichengang nach Tretau oder Weisshaupt allein indes ja zu einseitig. — Die vom Rektor P. Weiß in kurzer und gedrängter Weise gegebene Übersicht der Ideen des Prof. G. Jäger läßt sich auf folgende Punkte zurückführen: Seele ist nach J. das Bewegende, Treibende, zum Unterschied von Geist, dessen Funktion die Vorstellung ist. Die Seele findet er in dem jedem lebenden Wesen entströmenden eigentümlichen Duft. Dieser wird teilweise von der Nahrung abgeändert, ist aber übrigens etwas Angebor-nes, nicht Erworbenes. Schon im Keimprotoplasma ist er vorhanden. Dieser Selbstduft (Seele) ist die Ursache, daß die Art in ihrer Weise erhalten bleibt, wie auch, daß sie sich selbst in derselben Weise fortpflanzt. Affekte bewirken eine Veränderung des Duftes, am auffallendsten bei der Angst. Der Angststoff wird durch geistigen Anstoß im Gehirn entbunden und durch- bringt alle Gewebe des Körpers, bis er, den Gesetzen der Gasdiffusion fol- gend, durch die Haut ausgeschieden wird. Nur so ist bei der Angst die Mitleidenschaft der verschiedensten Körperteile zu erklären. Auch die Fäkal- stoffe sind Angststoffe im weiteren Sinne, deren Ausscheidung auch zum großen Teil durch Lunge und Haut geschieht. Diese Ausscheidung, Lüftung, Desodorisation zu befördern, hat J. eine Kleidung aus reiner Wolle ange- nommen, weil diese für den Wasserdampf durchlässiger ist als Leinen und Baumwolle und überdies leicht die dyssphorischen Duftstoffe abgiebt. — Als Vereinsmitglieder wurden zwei Kollegen aufgenommen.

[Pestalozzi-Verein.] In der am 3. v. M. abgehaltenen General- Versammlung des hiesigen Zweigvereins des schlesischen Pestalozzi-Vereins wurde darüber Beschluß gefaßt, welche von den in seinem Bezirke wohnen- den unterstützungsbedürftigen Lehrerwitwen und Waisen dem Provinzial- Vorstande zur Beteiligung an der von diesem auszahlenden Unterstützungs- dividende vorgeschlagen werden sollen. Es wurde, nachdem der Kassierer, Rektor Reichert, einen kurzen Bericht über die Verhältnisse gegeben hatte, festgestellt, daß im Bezirke des Ver. ins 83 unterstützungsbedürftige und nach dem Statut auch unterstützungsberechtigte Witwen und Waisen leben; hiervon sind dem Provinzialvorstande statutenmäßig $\frac{2}{3}$, d. h. 55 in Vorschlag zu bringen. Von der dem Verein zur freien Verfügung verblei- benden Einnahmehälfte, welche sich durch einige besondere Einnahmen auf etwa 790 \mathcal{M} erhöht, sollen nach Abzug der Verwaltungskosten 720 \mathcal{M} in der Weise zu Unterstützungen verwendet werden, daß zunächst den dividenden- berechtigten Hinterbliebenen Breslauer Lehrer je 10 \mathcal{M} zu der Dividende des Provinzialvereins zugezahlt werden. Der Rest von 500 \mathcal{M} soll derartig zur Verwendung gelangen, daß von den nicht dividendenberechtigten 28 Witwen 10 je 20 und 18 je 15 \mathcal{M} erhalten. Außerdem wird einem früheren Be- schlusse des Vereins entsprechend der außerhalb lebenden Witwe des um die Sache des Pestalozzi-Vereins hochverdienten früheren Vorsitzenden, des ver- storbenen Rektor Dietrich, eine Unterstützung von 15 \mathcal{M} und endlich noch eine außerordentliche Unterstützung in gleicher Höhe einer Witwe gewährt, deren Unterstützungsbedürftigkeit nicht ganz zweifellos ist. Hierauf machte der Vorsitzende, Mittelschullehrer Peuckert, Mitteilungen über die Thätigkeit der auf der diesjährigen Generalversammlung des Provinzialvereins behufs Beratung resp. Entwurfs eines neuen Vereinsstatuts gewählten Kommission. Leider hat ein vom Breslauer Vereine eingereichter Antrag bei dieser Be- ratung nicht die Zustimmung der Kommission gefunden. Derselbe ging dahin, dem § 9 des Statuts folgende Fassung zu geben: „Jeder Zweigverein sorgt für die Hinterbliebenen der Lehrer, welche Mitglieder seines Vereins gewesen oder in seinem Bezirke verstorben sind, bevor der Verein gegründet wurde.“ Von den im Bezirke des hiesigen Zweigvereins lebenden Witwen sind nur einige 20 Hinterbliebene Breslauer Lehrer, die übrigen sind aus irgendwelchem Grunde aus der Provinz nach Breslau verzogen und fallen dem hiesigen Vereine zur Last. Wenn der Verein nun auch aus der Pro- vinzialkasse für die von ihm zu zahlenden Unterstützungen einen erheblichen Zuschuß erhält, so würde er doch auch ohne diesen Zuschuß aus seinen eigenen Einnahmen für die Hinterbliebenen seiner Mitglieder, einschließlich der wenigen, die nach auswärts verzogen sind, in weit ausgiebigerer Weise sorgen können, als dies gegenwärtig möglich ist. Dazu kommt, daß der bisherige und auch für das zukünftige Vereinsstatut in Aussicht genommene Unterstützungsmodus bei nicht genau mit den tatsächlichen Verhältnissen Vertrauten den Glauben erwecken muß, als ob gerade der Verein der Haupt- stadt, trotzdem er unter allen Zweigvereinen die höchste Mitgliederzahl auf- weist, an die Kasse des Provinzialvereins die größten Anforderungen stelle. In der über diesen Punkt in der letzten Sitzung des Vereins gepflogenen Debatte waren sämtliche Redner darin einig, daß auf der nächstjährigen Provinzial-Versammlung bei der definitiven Festsetzung des neuen Statuts noch einmal der Versuch gemacht werden solle, einen den diesseitigen Anschauungen entsprechenden Beschluß herbeizuführen und daß dann, wenn dies nicht ge- linge, der Verein zu erwägen haben werde, welche Stellung er dem Pro- vinzialvereine gegenüber in Zukunft einzunehmen habe.

[Religionsunterricht.] Der Herr Minister hat durch Verfügung vom 7. Oktbr. cr. sich damit einverstanden erklärt, daß die bezüglich des Religionsunterrichtes in den evangel. Schulen der Monarchie durch Circular- Verfügung vom 24. Juli d. J. erlassene Bestimmung, wonach eine Lehrstunde

in der Woche zum Bibellesen zu verwenden ist, in adäquater Weise auch auf die kathol. Schulen ausgedehnt werde. Ebenso sollen, soweit es noch nicht geschehen, bei Anfertigung des Lektionsplanes für Halbtagschulen die mögents- lichen Schulstunden nach Maßgabe der Normalpläne in Nr. 13 der allgemeinen Verfügung vom 15. Oktober 1872 — B. 2311 — proportional auf die einzelnen Unterrichtsgegenstände verteilt werden.

[Die Kathol. Schulztg.] hat erfahren, daß für den aus seinem Amte ausscheidenden Schulrat Thiel Herr Ober-Realschuldirektor Dr. Fiedler in Aussicht genommen sein soll. Wir dürfen annehmen, daß man sich über die Frage des Nachfolgers im Augenblick wohl noch nicht schlüssig gemacht haben wird.

Aus der Provinz. In Schweidnitz verbreiten sich die Masern immer mehr, sodaß bereits 66 Fälle zur polizeilichen Anmeldung gelangt sind. Bis jetzt nimmt die Krankheit einen günstigen Verlauf. — Zu Habelschwerdt ist die Übungsschule des Seminars wegen der herrschenden Masern-Epidemie geschlossen worden. — Seit dem 22. November ist die Schule in Schlesisch-Falkenberg wegen ausgebrochener Masern-Epidemie geschlossen. — Von den Lehrern des Waldenburger Kreises wurde ein Konzert vom Besten der Lehrer-Witwen-Societät des Waldenburger Kreises gegeben. — Scharlach und Diphtheritis greifen in Reichenbach u. d. Gule immer mehr um sich und haben in viele Familien Angst und Trauer ge- bracht. Sonderbarer Weise werden die besseren Familien mehr heimgesucht. Eine Familie mit 9 Kindern beklagt den Tod zweier innerhalb 3 Tagen, während mehrere noch darniederliegen. In einer Spielschule sind etliche 30, in der andern über 40 Kinder an den Masern erkrankt. — Der Schule zu Treisau bei Schweidnitz wendet der Feldmarschall Graf Moltke große Auf- merksamkeit zu. Von ihm selbst ist folgende Einrichtung getroffen: Fängt ein Kind an zu spüren und legt z. B. 10 \mathcal{M} ein, so wird von der Guts- herrschaft derselbe Betrag zugelegt. Spart das Kind nun in dem ersten Vierteljahr 1 \mathcal{M} , so legt auch der Herr Feldmarschall die gleiche Summe zu. Sämtliche Duittungsbücher werden ebenfalls von ihm angekauft. Von den 80 sparenden Kindern sind bis jetzt (seit 1877) gegen 1200 \mathcal{M} gespart wor- den. Das Geld ist in der Kreisparisse zinsbar angelegt.

Constadt. [Thesen über den Unterricht in der Rechtschrei- bung.] Bei der am 5. November c. in Kreuzburg abgehaltenen kombinierten Sitzung der Vereine Kreuzburg und Constadt wurden nachstehende, von Klein-Constadt aufgestellte Thesen über den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung angenommen: 1. Die Resultate des Unterrichts in der deutschen Rechtschreibung entsprechen im allgemeinen den zu stellenden Forderungen nicht. 2. Mit Ausnahme von Einzelfällen liegt der Grund zu dieser That- sache zumeist in der Unterrichtsmethode. 3. Mittel zur möglichst schnellen Erlernung der Rechtschreibung sind: a. unablässige Übung im Abschreiben, im Aufschreiben memorierter Stoffe und im Diktandolchreiben, sowie das Verbeffern der Fehler; b. Anleitung des Lehrers zur Selbsterkenntnis der Fehler seitens der Schüler; c. fleißiges Lesen, wobei auf die Schreibung einzelner Wörter aufmerksam zu machen ist; d. Regeln und grammatische Belehren; e. scharfe Artikulation beim Sprechen des Lehrers und der Schüler; f. eine planmäßige Vertreibung der schriftlichen orthographischen Übungen; g. angemessene Beschränkung sämtlicher Unterrichtsstoffe; h. Kon- sequenz des Lehrers. 4. Auf jeder Stufe ist durch vorherige Besprechung, durch Lautieren bzw. Buchstabieren schwierigerer Wörter etwaigen Fehlern vorzubeugen, wie überhaupt möglichst zu vermeiden ist, daß die Schüler sich falsche Wortbilder einprägen. 5. Das Diktieren von Stoffen ohne jegliche Anleitung ist nur zum Zweck einer Probe behufs Versekung der Schüler anzuwenden. 6. Die schriftlichen Arbeiten, namentlich die Probearbeiten, sind vom Lehrer in gerechter Weise zu zensieren. 7. Die Kontrolle der schriftlichen Arbeiten geschieht a. durch den Lehrer, und zwar bei selbständi- gen ausschließlich durch diesen; b. durch die Schüler selbst bei gleichlautenden Arbeiten (Abschriften, Diktaten), indem sie in ihrer eigenen Arbeit oder (auf höheren Stufen) in der eines Mitschülers entweder nach einer Vorchrift an der Wandtafel, oder nach dem Lesebuche, oder nach Anleitung des Lehrers die vorhandenen Fehler unterstreichen. Das Wechseln der Tafeln oder Hefte ist für diesen Zweck bei größeren Schülern empfehlenswert. 8. Die ange- strichenen Fehler müssen berichtigt werden; schlimmere sind durch besondere Zeichen hervorzuheben und mehr als einmal zu verbessern. 9. Die Verbesse- rungen müssen ebenfalls kontrolliert werden. 10. Die Rechtschreibung wird mehr durch Gewöhnung als durch Regeln erlernt; daher muß ein und dieselbe Übung oft wiederholt werden. 11. Auf der Unterstufe ist vorzugsweise nur darauf zu achten, daß die Schüler sich durch wiederholte Übung das Wortbild einprägen, während auf den übrigen Stufen mehr durch Analysieren der Wörter in das Wesen der Orthographie einzuführen ist. 12. Auf jeder Stufe sind bestimmte Übungen bis zu einem höheren Grade von Sicherheit vorzunehmen; diejenigen der unteren Stufen müssen auf den oberen wieder- holt werden. 13. Für häusliche Arbeiten bilden Rechtschreibe-Übungen einen integrierenden Teil; Aufgaben fürs Haus, die vorzugsweise das Den- kvermögen oder das Gedächtnis der Schüler in Anspruch nehmen, sind auf der Unterstufe zu vermeiden, auf der Mittelstufe nur in beschränktem Maße zu geben. 14. Gewissenhafte Präparation des Lehrers für den Deutsch- unterricht hilft auch für die Rechtschreibung die nötige Zeit gewinnen.

Goldberg. [Berichtigung.] In Nr. 138, 1884 des Jacob'schen Stadtblattes in Goldberg ist eine Korrespondenz aus der Schlesischen Schul- zeitung übergegangen, die ursprünglich aus Goldberg dorthin gesandt sein soll. Dieselbe bedarf sachlicher Berichtigungen. Es wird nämlich zuerst gesagt, daß nirgends das Melodieunwesen größer sei, als in Goldberg. (Der ganze Artikel nimmt bezug auf einen von mir in Brieg am 1. Oktober a. c. auf Erfordern gehaltenen Vortrag über Choralmelodien-

Wesen und Unwesen.) Diese erste Behauptung ist unwar, da nicht nur in der Kirche, sondern auch in allen zum Kirchspiel gehörenden Stadt- und Landtschulen nach meinem Choralmelodienbuch gesungen wird, welches in dem von der Kgl. Regierung bestätigten Lehrplan für obige Schulen zum Gebrauch angegeben ist. Sollte irgend ein Klassenlehrer sich eine nicht berechtigte Abweichung hiervon erlauben, so würde er wohl von der Lokalschulinspektion zur Ordnung verwiesen werden. Vor noch nicht gar langer Zeit sind alle Stadt- und Landlehrer wiederholt auf diese Bestimmung des Lehrplans hingewiesen worden und haben dieses Hinweis unterschrieben. Ebenso hat der Gemeinde-Kirchenrat den zunächst fortzusetzenden Gebrauch meines Choralmelodienbuches bei den Gottesdiensten gutgeheißen. Es ist aber dieses Melodienbuch nicht ein neues, etwa von mir mit beliebigen Varianten (die ja jeder Ort hat) versehenes, sondern folgendermaßen entstanden. Als ich 1858 mein hiesiges Kantorat antrat, hörte ich freilich fast in jeder Schulstube einen andern cantus firmus der oft bekanntesten Melodien. Daraus konnte kein einheitlicher Kirchengesang entstehen. Diesen zu erzielen, war meine Aufgabe als Kantor. Ich setzte mich mit dem damaligen Ministerium der Stadtpfarrkirche (Anfang der 60er Jahre) in Verbindung und wurde beauftragt, aus dem vorhandenen, in der Kirche befindlichen Material die Choralmelodien festzusetzen. Ich that dies und seitdem wird auch in allen Klassen des Kirchspiels so gesungen, wie schon seit alter Zeit hier in der Gemeinde gesungen worden ist. Nicht ein abweichender Ton ist von mir hineingeschrieben worden und das vorgesehene alte Material liegt heute noch zur beliebigen Vergleichung da. Es war zu jener Zeit das Gerhards'sche Gesangbuch hier im Gebrauch. Lieder, welche die Bezeichnung „in eigener Melodie“ hatten, bekamen dieselbe genau so, wie sie mein alter, hochverehrter Lehrer, M. D. Karow, notiert hatte. Nur in zwei Fällen mußte das „Hirschberger Choralbuch“ aushelfen, da hierfür im Karow'schen Werke keine Melodie zu finden war. Die Worte des angezogenen Referats: „wie sie in der ganzen Welt nicht wieder gesungen werden“ enthalten einen solchen Mund voll lächerlicher Unwahrheit, daß sich eben dazu nur lachen läßt. Augenblicklich würde es möglich sein, eine große Reihe von Chorälen aufzuführen, die hier ebenso gesungen werden, wie in hundert anderen Orten. Die Absicht zu kränken tritt zum wiederholten mal an den Tag. Es sind jedoch nun Schritte gethan worden, um dem nicht unbekanntem Referenten von amtlicher Stelle aus seine Grenzen anzumeisen. Wie in den beiden sonst noch genannten Anstalten gesungen wird, soll mich nicht kümmern. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß gerade ich es bin, der auf der vorerwähnten Brieger Kirchenmusikalischen Versammlung den Anstoß zur Instandsetzung eines Provinzial-Choralmelodienbuches gegeben hat. Dies fand allseitigen Beifall und der Vorstand jener in Brieg tagenden Versammlung wurde ermächtigt, beim Königl. Konsistorium Schritte zu thun, damit nach und nach dem mehrerwähnten Unwesen ein Ende gemacht werde. Und da soll ich nun gar ein Beförderer des Unwesens sein? Auf weitere Erörterungen lasse ich mich nicht ein. Die Sache selbst ist mir viel zu wichtig, um sie in das Gebiet der Gefäßigkeit zu ziehen. B. Voelkel, evang. Kantor.

* **Liegk.** [Zum Kapitel „Gesundheitspflege“] bringt die „Schles. Volksztg.“ von hier folgende Illustration: Die beiden unteren Jahrgänge unserer katholischen Knabenschule sind in Räumlichkeiten untergebracht, welche samt ihrer Ausstattung auch nicht den bescheidensten Forderungen genügen können. Das Parterrezimmer der Unterklasse, das früher als Turnsaal gedient hat, ist als Schullokal viel zu groß. Die Fenster führen nach der Straße und liegen so tief, daß die Schüler von ihren Sitzen aus bequem die mit viel und schwerem Fuhrwerk frequentierte Straße überblicken können. Matte Scheiben lassen sich nicht anbringen, weil schon dem Zimmer genügende Beleuchtung mangelt, sobald der Schreibeunterricht namentlich im Winter öfters verlegt oder ausgesetzt werden muß. Beim Eintritt in das Zimmer macht sich ein eigentümlich widerlicher Geruch bemerkbar, der besonders intensiv wirkt, wenn die Fenster einige Stunden geschlossen blieben. Er rührt vom Hauschwamm her, mit dem das Gebäude beglückt ist. Als vor einiger Zeit die Dielung durchbrach, konnte man an der Unterseite derselben eine dicke, silzige Schicht ablösen. An den Wänden entlang wachsen Schwämme aus den Dielen, die binnen einigen Tagen eine Spanne lang werden. Befanlich gefährdet die Ausdünstung dieses Pilzes die Gesundheit. Zu diesem Übel kommt noch eine mangelhafte Ausstattung der Stube. Die Subsellien sind in allen Klassen der Anstalt gleich groß, für die Oberklassen zu niedrig und für die unteren viel zu hoch, und haben keine besonderen Rücklehnen. Das Zimmer ist schon viele Jahre nicht renoviert worden, sodaß die verbrauchten Wände auch den wenig entwickelten Schönheits Sinn verlegen müssen. An einer Wand ist die Kalkschicht fast ganz abgebröckelt. Häßliche Gasleuchten, die ohne jede Symmetrie im Lokal angebracht sind, verunstalten es vollends. — Die Lokalität für den zweiten Jahrgang ist, was Licht- und Luftzutritt betrifft, noch trauriger. Das Zimmer, welches 78 Schüler beherbergt, besitzt drei Fenster nach der Straße mit nur 2,6 Quadratmeter Scheibenfläche. Die entgegengesetzten zwei Fenster, die auf den dunklen Korridor führen und dazu matte Scheiben tragen, kommen gar nicht in Betracht, sie schaden höchstens. Ein geregelter Schreibeunterricht ist in dieser Klasse nicht möglich. Kinder und Lehrer dieser Klassen müssen unter der bezeichneten Kalamität schwer leiden, und es wäre schnelle Abänderung recht nötig. An Sorgsamkeit unseres Herrn Stadtschulinspektors um Aufbesserung unserer Schulverhältnisse fehlt es nicht.

Strehlen. [Pestalozzifest. Lehrer Tige +.] Am 15. November fand der vom Pestalozzivereine veranstaltete Unterhaltungsabend statt, welcher durch die Reichhaltigkeit und exakte Durchführung des Programms alle Teilnehmer in hohem Maße befriedigt haben dürfte. Den musikalischen Teil des Festes, bestehend aus 2 Liedern für Männerchor, 2 Liedern für gemischten Chor und 2 Sololiedern, vorgetragen vom Kollegen Weiß, leitete

Kantor Haunschild. Hierauf folgten zwei unter Direktion des Vereinsvorsitzenden, Kollegen Drescher vorbereitete theatralische Aufführungen: 1) „Mein Mann sitzt im Reichstag“, Schwank in 1 Akt von H. Hahn, und 2) das Baumannsche 2aktige Lustspiel: „Das Versprechen hinterm Herd.“ Die Herren-Rollen waren diesmal ausschließlich von jüngeren Kollegen besetzt, und können wir nicht unterlassen, denselben auch an dieser Stelle für den Genuß, den ihr treffliches, über Erwarten gelungenes Spiel dem Auditorium bereitete, Dank und volle Anerkennung auszusprechen. Nachdem der Vorhang gefallen, erlangen die heiteren Weisen der Tröstler'schen Stadtkapelle, welche zum Tanz einluden, und zahlreiche Festgenossen oerstanden den Ruf. Stünde ein größerer Saal zur Verfügung, so würde das von unserm in stetigem Wachstum begriffenen Verein mit Freuden begrüßt werden; denn die bisher benutzten Räumlichkeiten erwiesen sich als unzureichend. Die aktive Teilnahme der Kollegen beider Konfessionen trug zum Gelingen des Ganzen nicht wenig bei. — Am 22. o. M. starb einer der ältesten unter den amtierenden Amtsgenossen des Kreises, der ev. l. Lehrer Gottfried Tige in Löppendorf im Alter von beinahe 70 Jahren. Der Vereingte, welcher 38 Jahre lang genannter Gemeinde als Lehrer und Gerichtsschreiber treu und ehrlich gedient hat, war ein schlichter, braver Mann von stillem, anspruchslosem Wesen und musterhaftem Lebenswandel. Das Geräusch der Welt, die hochgehenden Wogen des Parteikampfes, ihn störten sie nicht; er lebte nur für sein Amt und seine Familie. Dem vor 10 Jahren hierorts gegründeten Pestalozzivereine trat er sofort und bereitwillig bei. Die Beerdigungsfeier, welche Sonntag den 26. v. M. stattfand, war würdig und erbebend; eine überaus große Grabebegleitung zeugte von der Liebe, die Vater Tige sich zu erwerben gewußt; ebenso folgte eine ansehnliche Zahl von Kollegen dem Sarge. Die Trauerreden, gehalten von dem königlichen Kreis-Schulinspektor und Superintendenten Richter und Pastor Fischer-Strehlen, schilderten in beredten Worten den Charakter und die Verdienste des abgerufenen Arbeiters. Sanft ruhe er nach mühevolem, treu vollbrachtem Werk!

r. **Roschmin.** Vom 17.—22. November wurde am hiesigen Seminar die zweite Lehrprüfung abgehalten. Bei derselben fungierte als Kommissarius des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums Herr Provinzial-Schulrat Luke, als Kommissarius der Kgl. Regierung zu Posen Herr Regierungsrat und Schulrat Dr. Bragator. Schriftlich wurden folgende Themen bearbeitet: 1. Der Anschauungsunterricht nach seiner Entwicklung und seinem gegenwärtigen Betriebe in der Volksschule. 2. Schulmäßige Behandlung der biblischen Geschichte: „Der Hauptmann zu Kapernaum“. 3. „Die Maus“. Schulmäßige Behandlung für die Mittelstufe. — Von den 28 Prüflingen erhielten nur 20 die Befähigung zur definitiven Anstellung; einem konnte auf grund seiner guten Leistungen die Berechtigung zum Unterricht an den unteren Klassen von Mittel- und höheren Töchterschulen zuerkannt werden.

Bereins-Nachrichten.

Preussischer Landeslehrer-Verein.

Sitzung vom 26. Novbr. cr.

1. Bericht über eingegangene Briefe und Abstimmungen.
2. Ansprechen aus Liegnitz, betreffend Dauer der Ferien.
3. Bericht des Renbanten über Kassenverhältnisse.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses am 26. November cr.

1. Besprechung und Beschlußfassung über eine vom geschäftsführenden Ausschusse des deutschen Lehrervereins gemachte Vorlage, betreffend Ferienaufenthalt der Kinder.
2. Feststellung eines für den IV. deutschen Lehrertag geeigneten Themas.
3. Mitteilungen und Berichte über geführte Korrespondenzen.

Breslauer pädagogischer Verein. Nächste Sitzung Sonnabend den 6. Dezember, abends 8 Uhr. a) Beschlußfassung über die Sätze aus dem vorigen Vortrage. b) „Die kulturhistorischen Stufen der Herbartianer“. Kollege Hanisch. c) Bericht der Kommission für das Stiftungsfest. d) Mitteilungen.

Der Vorsitzende.

Gesangsvereinigung Bresl. ev. Lehrer. Die Gesangsproben beginnen nach allgemeinem Beschluß mehrere Wochen hindurch jeden Freitag schon um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Vorstand.

Posener Provinzial-Lehrer-Verein.

Nach Beschluß des Centralvorstandes des deutschen Lehrervereins und unter Zustimmung der letzten Generalversammlung zu Bojanowo tritt das Institut des Rechtsschutzes mit dem 1. Januar 1885 in Kraft, und ist der Beitrag für dieses Jahr auf 10 \mathcal{M} pro Kopf der Vereinsmitglieder festgesetzt. Wir ersuchen die geehrten Vorstände, diesen Beitrag mit dem regelmäßigen ersten Quartalsbeitrage einzuziehen zu wollen, indem wir noch hinzufügen, daß nur solche Vereinsmitglieder ein Anrecht auf die Benutzung des Instituts haben, welche den im Statut vorgesehenen Verbindlichkeiten nachkommen sind.

Der Provinzial-Vorstand. Baumhauer, Louisestraße 6.

Amtliches.

[Gedenk.] Der verstorbene Lehrer August Hentschel in Winzig hat der Lehrermitteltasse des Kreises Wohlau, d. i. der Dr. Fischer-Haupt-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Lehrerwitwen und Waisen des Kirchenkreises Wohlau ein Legat von 1000 \mathcal{M} zugewendet.

[Schulaufsicht.] Der Rentmeister Sobel in Tworkau, Kr. Ratibor, ist zum Lokalschulinspektor der katholischen Schule daselbst ernannt worden.

[Vertiehung] wurde dem L. Herrmann Kopecky in Breslau die kath. Lehrerstelle in Bieberdorf, Kr. Glatz; dem Lehrstellvertreter Hubert Groszitsch i. Mitten, Kr. Ohlau, die kath. Lehrer-, Organisten- u. Küsterstelle daselbst; dem Adjunkten Hermann Nikolaus in Järschau, Kreis Striegau, die kath. Lehrerstelle in Tschirne, Kreis Breslau.

[Widerruflich verliehen] wurde dem Adjunkten Josef Schmidt in Jottwitz, Kreis Ohlau, die 2. kath. Lehrerstelle daselbst.

[Bestätigt] d. Hof. f. d. 1. L. u. Chorregent Winogrozy in Gubrau. [Widerruflich bestätigt] d. Hof. f. d. 2. Lehrer Adolf Stank am Frägerschen Waisen- und Wohlthätigkeits-Institut in Reichenbach; f. d. 2. kath. Lehrer, Konrektor u. Organisten Julius Stephan in Gubrau; f. d. 3. kath. L. Wilhelm Bernert i. Gubrau; f. d. kath. Lehrerin Ida Depéne i. Münsterberg; f. d. kath. L. Karl Hollunder i. Beutengrund, Kr. Neurode.

B e r m i s c h t e s .

Der Schulofen.

Eine pädagogische Betrachtung.

Da die großen pädagogischen Fragen von Berufeneren entweder schon alle bearbeitet worden sind oder noch werden sollen, wende ich mich in rüchhaltiger Bescheidenheit einem Gegenstande zu, der bis jetzt noch in der Vergessenheit der pädagogischen Betrachtung schmachtet und an den sich trotzdem ein gutes Stück Pädagogik anknüpfen läßt. Ich meine den Schulofen. Wie es die gründliche Bearbeitung erfordert, gehe ich weit in die aschgraue Vergangenheit zurück, bis ins Zeitalter der Griechen und Römer. Da diese, wie Bormann's Schulkunde treulich berichtet, keine ländlichen und städtischen Elementar- oder Volks- oder überhaupt Jugendschulen hatten (weshalb sie von unserer Jugend mit bewunderndem Aude betrachtet werden), wahrscheinlich auch andere Heizungs-Methoden und -Apparate besaßen, indem die Steinkohlen noch nicht erfunden waren, so genügt es, bei der Betrachtung des Schulofens von den alten Griechen und Römer zu schweigen. Die folgende Zeit absolvire ich mit dem inhaltsreichen Satze, daß der Schulofen jedenfalls erst zur Beachtung gelangte, als die Schulen selbst eine Existenz errangen. Zwar überlasse ich es, wenn ich nun von der Gegenwart rede, jedem Einzelnen, nach eigenem Wohlgefallen zu frieren oder zu schwitzen; aber es ist doch immer interessant zu erfahren, wie andere dies bewerkstelligen, und deshalb ist diese Bearbeitung keineswegs so überflüssig. Die Poesie hat sich ja schon längst des Ofens bemächtigt und sie greift z. B. in der Fabel: „Der 70. Geburtstag“ gleich mit dem Ansätze: „Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens saß der redliche Thamm“ in das Gebiet der Pädagogik hinüber. Zu der idealen Gestalt des redlichen, zufriedenen, schlummernden Schulmeisters gehört als Gefährte der redliche, segenspendende Ofen. Ein getreuer Ofen ist in der That nicht nur ein Freund des Lehrers, sondern jedes häuslichen Menschen; indessen spielt er entschieden auf dem Lande eine bedeutendere Rolle als in der Stadt, und es mag gewiß kein schöneres pädagogisches Gefühl geben, als das eines müde gearbeiteten Philantropen, der am freundschaftlich wärmenden Ofen im sanften Lehnstuhl sich in schlummerliche Meditationen vertieft, die ihn ins verführerische Land der Träume hinübertragen. Ich habe in meiner Praxis erst einen wohlwollenden Klassenofen kennen gelernt, und mit stiller Behmut erinnere ich mich dieses aufmerksamsten und dankbarsten Zeugen meiner flackernden pädagogischen Begeisterung und der donnernden Ausbrüche meines wohlgemeinten Zornes. Gewiß ist auch für manchen anderen Kollegen der wohlmeinende Klassenofen der einzige Gegenstand, der ihn auf einer sonst gern zu verlassenden Stelle festhalten könnte. Ich verzeihe dem poetisch angehauchten Amtsgenossen, wenn er etwa eine Elegie oder ein Sonett auf einen lieb gewordenen Klassenofen zu verbrochen gedenkt. Es sind schon ganz andere Dinge besungen worden — woran sich allerdings nicht zweifeln läßt.

Selten findet man die praktische Einrichtung, daß der Küchenofen zugleich die Schulstube heizt; ich habe sie aus Erfahrung kennen gelernt. Im Sommer, wenn für die Schulküche das Diner herbeigeholt wurde und draußen die Sonne mit unverdämpter Herzlichkeit durch die unverhängten Fenster leuchtete, da waren 20 Grad + um 10 Uhr eine Temperatur, bei der ich und die lieben Kleinen uns noch gar nicht wohl befanden. Aber im Winter war der Ofen dann auch wieder ein wahrer Tröster. Und ein Tröster ist auch der Schulofen noch zuweilen.

Wenn im Oktober und November die Herbststürme durch das klappernde Gebein rasseln, die letzten gelben Blätter raschelnd dahinjagen, bald Regen, bald Graupeln, bald veritable Schneeflocken herunterstürzen, oder jener erkaltende Nebelregen uns durchströfelt, von dem der Engländer schauernd sagt: It driesles; dann ist es am Ofen am schönsten. Auch die armen Würmlein von Kindern können ihre Freude nicht verbergen, wenn sie zum erstenmale mit tatsächlicher Hand des Ofens freundliche Wärme spüren. Man verzeiht dem guten Gesellen, daß er nach dem Lehm der letzten Reparatur oder nach dem Pech der frisch gefridenen Ofenthüre riecht. Und wenn der der Wärme mehr als der Kälte huldbigende Schulmonarch zuweilen seine arme ausgefärbte Rückenwand mit der Front des Ofens in liebenswürdige Vereinigung bringt, das ist auch noch kein Verbrechen. Wie augenfällig läßt es sich dabei den Kindern einprägen, wie schädlich das Anlehnen an den Ofen sei, da das Rückenmark austrocknet.

Der Ofen kann somit ein Tröster genannt werden; aber ebenso oft ist er auch ein Erzeuger ganz gegenteiliger Gefühle. Unstreitig ist die Tempe-

ratur, mithin auch die Ofenwärme, von bedeutend größerer Einwirkung auf den Menschen und seine Launen, als man gewöhnlich glaubt und zugestehen will. Mancher wird in seinem Lehrvortrage durch die Ofenwärme begeistert und ein anderer wieder kann sich nur bei kälterer Stubentemperatur erwärmen. Bei einigen erzeugt die Ofenwärme heißeres Blut, lautere Sprache, größeren Zorn; bei anderen Mattigkeit der Rede, dämmerndes Träumen, Sinken der Energie, weichmütige Disziplin. Da nun sehr viele Lehrer cholertischen oder sanguinischen Temperamentes sind, so kann man ruhig, wenn man die Melancholiker und Phlegmatiker in den Bund mit aufnimmt, mit Recht sagen, die Ofentemperatur hat eine gewisse Wirkung auf die verschiedenen Temperamente. Der Ofen kann selbst als die Quelle vieler Ärgerlichkeiten der Schulmeisteraturen betrachtet werden, und da er selbst in resignierter Hartzigkeit unseren Ärgernissen, Klagen und Vermüthungen gegenübersteht, so sind die Entläster dieser ungebändigten Gefühle die Personen, denen das Amt des Heizers oder des Brennmaterial Lieferanten verliehen ist. Auf diesen Grund sind auch viele Streitigkeiten zwischen Haupt- und Nebenlehrern, Lehrern und Gemeinden zurückzuführen. Die Kaltblütigkeit der einen streitenden Partei erzeugt heißes Blut bei der Gegenpartei, und die Heißblütigkeit bei der Parteien führt gewöhnlich zu gegenseitiger Erkaltung.

Das Rauchen des Ofens gehört weniger zu den Luxusgewohnheiten als den Krankheiten desselben; es giebt bekanntlich Ofen nach der neuesten und besten Konstruktion, in- und auswendig fehlerfrei, nur mit dem einen behaftet, sie rauchen. Man müßte ein Haus umbauen, um dem Ofen dies abzugewöhnen.

Man hat zum Beweise des hohen Lebensalters mancher Lehrer die gesunden und nährenden Bestandteile der Schulstubenluft angeführt (Neuerer eifern gegen diese Behauptung), und so ist es nicht ganz unmöglich, daß jemand einen rauchenden Schulofen als für die Gesundheit der Lehrer und Schüler besonders förderlich hinstellt. Wenigstens scheint man diesem Glauben zu huldbigen, wenn es manchmal Wochen, ja Monate lang dauert, ehe der Ofen von seinem Übel kuriert wird. Den lieben Kleinen macht das Rauchen des Ofens allerdings manchmal riesigen Spaß, und die einzige Bemerkung des Lehrers: „der Ofen raucht wohl?“ zaubert gleich aus allen Kehlen einen Husten hervor, gegen den ein tüchtiger Reuchhusten ein reiner Waisentnabe ist. (Fortsetzung folgt).

R e z e n s i o n e n .

Bibliothek pädagogischer Klassiker, herausgegeben von **Friedrich Mann**. Langensalza, Verlag von Hermann Beyer und Söhne.

Dieses schätzenswerte Unternehmen ist durch folgende neue oder in neuen Auflagen erschienenen Schriften bereichert worden:

1. **J. J. Rousseau**. Übersetzt und erläutert von Dr. E. v. Sallwürf. Mit einer Biographie Rousseau's von Dr. Th. Vogt. 2. Auflage. In 2 Bänden. Groß 8°. Band I 405 Seiten, Band II 270 Seiten.
2. **John Locke's Gedanken über Erziehung**. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Dr. E. v. Sallwürf. 250 Seiten. Groß 8°.
3. **Izaak Zselins pädagogische Schriften**, nebst seinem pädagogischen Briefwechsel mit Joh. Casp. Lanater und J. H. Schloffer. Herausgegeben von Dr. Hugo Göring. Mit einer Einleitung von Dr. E. Meyer. 350 Seiten. Groß 8°.

Vorliegende, von dem hochverdienten v. Sallwürf besorgte und mit Erläuterungen versehene Übersetzung von Rousseau's „Emile“ ist in der pädagogischen Welt längst als vortrefflich anerkannt worden. Die gleichzeitige Beschäftigung mit der nach gleichen Grundsätzen bearbeiteten Übersetzung von „Locke's Gedanken über Erziehung“ hat den Übersetzer veranlaßt, das Verhältnis Rousseau's zu Locke genau zu prüfen und festzustellen. Es ergab sich dabei, wie der Bearbeiter bemerkt, eine viel größere Zahl von Beziehungspunkten, als gewöhnlich angenommen wird, zugleich aber auch die Gewißheit, daß der französische Pädagoge, soweit dies in wissenschaftlichen Dingen überhaupt möglich ist, in den pädagogischen Grundanschauungen von seinem Vorgänger unabhängig ist. — Die Neuausgabe der zum Teil verschollenen pädagogischen Schriften Zselins ist mit vielem Fleiße von Dr. Göring aus Anlaß des Todesäskularisats des Schweizer Philantropen (15. Juli 1882) besorgt und dem Biographen Zselins, Dr. von Miasowski, Prof. an der Universität Breslau, gewidmet worden. Zselin ist eine jener edlen, achtungsvollen Gestalten aus der Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts, deren Geistesarbeit auf eine Neugestaltung der Erziehung und des Unterrichts gerichtet war und die wir mit dem Namen Philantropen bezeichnen. Sein pädagogisches Wollen verkörperte den Geist der Zeit, die das Ideal des Philantropismus suchte. Gehört Zselin auch nicht zu den bahnbrechenden Köpfen, so ist er doch der verständnisvollste, ja praktisch gewandteste Förderer der besten Interessen, die sich an die Erziehungsaufgabe der Philantropisten knüpften. Auf Pestalozzi's Wirken, namentlich auf seine schriftstellerische Thätigkeit hat er nicht unerheblich eingewirkt; so hat er ihm u. a. für „Lienhard und Gertrud“ in Decker den Verleger besorgt. Seine pädagogischen Schriften sind reich an vernünftigen Ideen und enthalten manches Goldkorn pädagogischer Weisheit, Forderungen, die in unseren Tagen oft genug wiederklängen und beachtet zu werden verdienen. Freilich, die pädagogischen Schriften Zselins sind so wenig gefannt, daß sie auch in den größeren Geschichtswerken der Pädagogik kaum genannt werden, und so ist die vorliegende Arbeit, die in der That eine Lücke in der pädagogischen Litteratur ausfüllt, mit Dank zu begrüßen. Wir empfehlen dieselbe, wie auch die übrigen angezeigten Bände den Kollegen zu fleißigem Studium; die Bücher werden in ihren schmucken, mit Goldprägung versehenen Einbänden jeder Haus- und Vereinsbibliothek eine Zierde sein.



1. Schulwandkarte von Europa. Nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Vinzent von Haardt ausgeführt in Ed. Hölzel's geogr. Institut in Wien. Maßstab 1: 4000000. Wien, Ed. Hölzel's Verlag. 1883. Preis unaufgezogen 8 M

2. Orohydrographische Karte von Europa. Nach dem Entwurf und unter Leitung des Vinzent von Haardt ausgeführt in Ed. Hölzel's geogr. Institut in Wien. Maßstab 1: 4000000. Wien, Ed. Hölzel's Verlag. 1883. Preis unaufgezogen 8 M

3. Schulwandkarte von Amerika. Bearbeitet von Vinzent v. Haardt. Maßstab 1: 10000000. Wien, Ed. Hölzel. 1883. Preis unaufgezogen 8 M

Der Herr Bearbeiter sowohl als der Verleger haben sich durch ihre hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Kartographie bereits einen guten Ruf erworben. Auch die vorliegenden Arbeiten entsprechen den Anforderungen, die an ein gutes Kartenbild gestellt werden, und müssen wir namentlich in Bezug auf die beiden „Schulwandkarten“ hervorheben, daß sie bei aller Festhaltung des künstlerischen Standpunktes den Ansprüchen der Pädagogik — Klarheit, Übersichtlichkeit, Sparsamkeit hinsichtlich des zur Darstellung zu bringenden Stoffes — gerecht werden. Die „orohydrographische Karte“ gewährt ein äußerst klares Bild von der Bodenbeschaffenheit, wie überhaupt von den physikalischen Verhältnissen Europas und wird den geographischen Unterricht nach dieser Seite wesentlich fördern. Hervorzuheben ist noch, daß auch auf den „Schulwandkarten“ die physikalischen Verhältnisse hinreichend berücksichtigt worden sind, ohne daß dadurch die Klarheit des Kartenbildes irgend welche Beeinträchtigung erfahren hat. Wir machen auf diese Anschauungsmittel empfehlend aufmerksam.

G. Normann. Perlen der Weltliteratur. Ästhetisch-kritische Erläuterung klassischer Dichterverse aller Nationen. Stuttgart. Verlag von Levy & Müller. Lieferungen 12—18.

Es ist ein wirklich verdienstvolles Unternehmen, dem sich der geschätzte Litterarhistoriker Normann unterzogen, die „Perlen der Weltliteratur“ aneinanderezureihen, die in gedrängter Darstellung mit den hervorragendsten Dichtern und Werken aller Zeiten und Länder und den schönsten und wichtigsten Stellen in diesen Werken bekannt zu machen. Gerne sei zugegeben, es sei besser, alle diese Werke in extenso zu lesen. Aber nur eine ganz verschwindend kleine Minorität kann dies. Dahingegen ermöglichen es nun die „Perlen der Weltliteratur“, daß man sich in einer müßigen Viertelstunde, die man sonst einer seichten Erzählung schenken würde, mit einem bedeutenden Werke eines hervorragenden Dichters vertraut macht, daß man in kurzer Zeit für wenig Geld noch nie gelesene Meisterwerke der Weltliteratur kennen zu lernen, bezw. die Erinnerung an manchen köstlichen Litteraturschatz wieder wachzurufen imstande ist. Die ernste und doch fast spielende Art, in welcher uns der Verfasser die einzelnen Werke und Autoren, ja ganze

Litteraturen vorführt, läßt nichts zu wünschen übrig. Und so können wir denn das mit Dichter-Porträts geschmückte, gut ausgestattete Werk den Lesern bestens empfehlen.

W. Keil. Direktor der Provinzial-Taubstummen-Anstalt in Halberstadt. Orohydrographische Wandkarte von Europa. Maßstab 1: 4000000. Verlag von Th. Fischer in Kassel. Preis roh 8 M, auf Leinwand mit Rollstäben 14 M

In schulgemäßer, den heutigen Forderungen der Pädagogik entsprechender Ausführung bietet dieses Kartenwerk ein hübsches, übersichtliches Bild unseres Erdteils; man sieht auf den ersten Blick, daß der Herausgeber ein praktischer Schulmann ist, der auf diesem Gebiete tüchtige Studien gemacht hat. Hebungen und Senkungen des Bodens sind gehörig markiert, nicht minder sind die Flußläufe und Thäler deutlich dargestellt, sodaß der ganze Charakter der einzelnen Ländergebiete leicht erkennbar ist. Dabei hat der Bearbeiter den Hauptfehler der meisten Schulkarten — Überfluß an Namen und Ortsbezeichnungen — glücklich vermieden, nur das Notwendige ist berücksichtigt worden, sodaß das Kartenlesen dem Schüler keine Schwierigkeiten bereiten wird. Die Farben-Illustration ist eine ganz vorzügliche und macht auf das Auge einen äußerst angenehmen Eindruck. Die Keil'sche Karte nimmt unseres Erachtens einen hervorragenden Platz unter ihres gleichen ein und sei hiermit der freundlichen Beachtung der Herren Schuldirektoren bestens empfohlen.

Roach, G., Lehrer. Allgemeiner Notiz-Kalender für das Jahr 1885 und das erste Quartal 1886. Herford i. W. Selbstverlag. Preis 30 P (5 Exemplare für 1,20 M, 10 Exemplare für 2,20 M).

Reicht für die Bedürfnisse eigentlich vollständig aus, enthält K lender, Notizblätter für jeden Monat, Stundenpläne und ist fest in schwarz, sogenanntes Wachleder gebunden. Es dürfte sich empfehlen, die Monatsnotizblätter mit je einem leeren Blatte durchzuschneiden zu lassen.

Briefkasten.

L. i. H. Bericht erhalten. Der Art. scheint allerdings zu umfangreich zu sein, doch senden Sie gelegentlich, wollen sehen. Besten Gruß! — W. i. B. S. II gern gesehen, wenn auch vielleicht durch andere Hand. — W. hier. Erhalten. — G. i. K. Besten Gegengruß. — B. i. Schm. Pr. Post. Sie haben wohl mehr aus dem Bericht herausgelesen, als drin ist, wir haben bei Durchlesung desselben so böse Gedanken nicht gehabt. Ihre Befürchtungen sind jedenfalls grundlos. — T. J. i. N. Die vorhandenen Stellenanzeigen bringen meistens veraltete Ware und sind deshalb ziemlich wertlos. Können nur raten, einige der gelesenen Schulzeitungen zu halten, das ist der sicherste Weg. Herzlichen Gegengruß! — P. hier. Erhalten, nächste Nr. — A. i. D. Baldmöglichst; freundlichen Gegengruß.

Anna Hertner, Hermann Nitsche, Verlobte.

Freivaldbau, Reg.-Bez. Kiegnitz, den 24. Novbr. 1884.

Durch die glückliche Geburt eines Söhnchens wurden hoch erfreut

Hermesdorf b. Ruhland, den 20. November 1884. Kantor Röhrich und Frau.

Todesanzeige.

Am 25. November, abends 10 Uhr, verschied nach schweren Leiden unser lieber Freund und Kollege, der Lehrer

Viktor Mayer

in Schwientochlowitz, im Alter von 25 Jahren. Wir haben in ihm ein reges und eifriges Mitglied unseres Vereins, einen treuen, aufrichtigen Freund und einen lieben, braven Kollegen verloren. Er ruhe in Frieden. Der Lehrerverein Königshütte.

Todesanzeige.

Am 25. d. Mts. starb nach vierwöchentlichem Herzleiden unser wertgeschätzter Kollege, der Lehrer Herr Viktor Meyer.

In ihm verliert die Schule einen eifrigen Lehrer, das Kollegium einen biederen Freund, dessen Andenken in Ehren bleiben wird. Schwientochlowitz, den 28. November 1884.

Das Lehrerkollegium.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen evangelischen Stadtschule ist die Rektorstelle baldigst neu zu besetzen. Das Anfangsgehalt beträgt jährlich 1800 M und steigt durch Quinquennalzulagen von je 150 M bis zum Maximalgehalt von 2250 M. Qualifizierte Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bis zum 15. Dezember cr. melden. [378 b]

Neusalz a/D., den 21. November 1884.

Der Magistrat.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Volksschule ist zu Ostern I. J. die Stelle eines Elementarlehrers zu besetzen. Das Stelleneinkommen beträgt jährlich 900 M Gehalt, welches von 5 zu 5 Jahren um 225 M bis zur Höhe von 1800 M steigt, 120 M Wohnungsentwähigung und 84 M für Heizung und Vereinigung des Schullokals. [386]

Bewerber wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs gefälligst bis zum 13. Dezember d. J. an uns einreichen.

Oppeln, den 25. November 1884.

Der Magistrat.

Allg. deutscher Lehrerkalender m. Notizbuch v. 1. Jan. 1885 bis Ostern 1886 v. Hentschel u. Rufe. Mit 2 Schieferbl. u. Stift. Preis efg. geb. 1 Mark. Durch jede Buchhandl. u. bei Einwendung des Betrages franko durch Ed. Peter's Verlag in Leipzig. [334]

Für Kreisbibliotheken, höhere Lehranstalten und Naturfreunde.

Brehm's Tierleben, Chromo-Ausgabe, Heft 1—54, ganz neu, im Buchhandel à Heft 1 M, verkauft für nur 20 Mt.

Klein in Constadt O. Schlef.

Zur Einrichtung oder Ergänzung von Schülerbibliotheken in Stadt- und Landschulen empfehlen wir unsere Vorräte beliebter und wertvoller Jugendschriften, die wir zu bedeutend ermäßigten Preisen gegen Einsendung des Betrages franko liefern. Ein Verzeichnis steht gratis zu Diensten. Priebatsch's Buchhdlg. in Breslau.

Die sechste Auflage von Realienbuch für Volksschulen von Büttmann, Marten, Kenner. Preis 50 Pfennig erschien soeben und bitten wir, wo dies gute Buch noch nicht bekannt ist, ein Exemplar in irgend einer Buchhandlung zur Ansicht zu bestellen. Bei Einführung ein Exemplar gratis. — Das Büttmann'sche pp. Buch ist vielfach von Schulbehörden empfohlen. [373] Hannover. Helwing'sche Verlagsbuchhandlg.

Verlag von G. Kreuzschmer in Bunzlau. Der vollständigste Neujahrsgratulant, 64 metrische Neujahrswünsche und 93 Neujahrsbriefe nebst einem Anhang v. 113 Weihnachtsgedichten. Zusammengefasst nach den verschiedenen Altersstufen der Kinder von Friedr. Böhr, Lehrer. 2. Auflage. Preis geheftet nur 1 Mark. Bei Einwendung von 1,10 M in Briefmarken erfolgt direkte Zusendung per Kreuzband. [382]

Im Verlage von Ernst Homann in Bielefeld neu erschienen: [385]

Rissen, J., Abhandlungen über die bildlichen Geschichten. Ein praktisches Handbuch für Schullehrer. 14. vermehrte Auflage. 1. Band A. T. 2. Band N. T. Preis jedes Bandes 4 M

Vogel, H., Anthropologie und Gesundheitslehre für Schüler. Mit 18 Abbild. 1885. 3. Aufl. Kart. 20 Pf. — In zahlr. Schulen eingeführt u. v. allen pädagog. Organen sehr empfohlen. 383] Ed. Peter's Verlag in Leipzig.

Schlossers Weltgeschichte in 19 Bd. 17. Aufl. 1876, in Halbfranz-Einband, noch fast unbenutzt, ist billig zu verkaufen. Wo? sagt d. Exped. d. Bl.

Für den Zeichenunterricht an Volksschulen.

empfehle die in meinen Verlag übergegangenen

Bombe'schen Zeichenhefte für die Unterstufe

(sogenannte Hignographische Zeichenhefte).

Nach den neueren Bestimmungen bearbeitet. 4. geh. 5 Hefte mit je 10 Blatt besten Zeichenpapiers in starkem Umschlagdeckel.

Preis pro Heft nur 10 Pfennig.

Die Bombe'schen Zeichenhefte erfreuen sich infolge ihrer praktischen Einteilung und geradezu **unübertrefflichen Ausstattung** von Tag zu Tage größerer Aufnahme und fortgesetzter Einführungen! [290Ta-c]

Man verlange sie gefl. zur Einsicht, um sie kennen zu lernen und sich von ihrer Brauchbarkeit und Billigkeit zu überzeugen; die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung ist gern zu kostenfreier Übersendung bereit.

Julius Klinkhardt, Berlin, W. 35.

Eine hochwichtige Erscheinung.

Das Rüter-, Kantor- und Organistenamt in seinen Rechtsverhältnissen. Ein Handbuch für den praktischen Gebrauch bearbeitet von **R. Laacke.** Preis 4,50 Mk. [367c]

Ein derartiger Rechtskodex fehlte bisher den Lehrern und Gerichten. Welch' eine Fülle von Rechtsmaterien zu verarbeiten war, zeigen die 20 Bogen gr. 8^o im kleinsten Druck. — Die eminente Bedeutung des Buches liegt darin, daß es die **rechtliche Stellung des Lehrers sichert.** Es sollte deswegen auch in keiner Bibliothek fehlen, was der sehr niedrig gestellte Preis auch ermöglicht.

Die Verlagsbuchhandlung expeditiert gegen Einsendung des Betrages franko per Post, auch kann jede Buchhandlung liefern.

Bernburg. J. Bacmeister.

Zur Besorgung von **Musikalien, musikalischen Schriften** etc. er bietet sich unter den **billigsten Bedingungen** **Fr. Kistner in Leipzig.** Kataloge gratis und franko.

Pianino

v. 450 Mk an (kreuzsaitig), Abzahl. gestattet. Bei Barz. Rabatt und Frankosendung. Preisliste etc. gratis. 12 Hofdipl. etc. Harmoniums v. 120 Mk. **Wihl. Emmer, Hofpiano-Fabrik, Magdeburg.** Den Herren Lehrern gewähre Ausnahmspreise. [344 g-k]

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie **Breslau.** [301k-n]

J. Großpietsch, Königsstrasse II, I. Etage. (Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.) Passage.

Pianinos, kreuzs. Eisenbau, höchste Tonfülle. **Franko-Liefg. — Zahlg. 15 Mk. monatl.** Pian.-Fabrik **L. Herrmann & Co.** Berlin C., Burgstr. 29.

Pianinos, Baroder kleine Raten. Amerikanische Harmoniums von W. Bell & Co.! **Weidenlanfer, Berlin NW.** Beste und billigste Bezugsquelle!

Otto Spamers illustrierte Weihnachts-Novitäten

liegen in allen guten Buchhandlungen zur Ansicht aus.

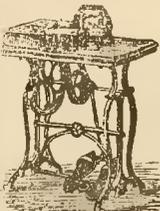
Verzeichnisse empfehlenswerter Geschenkwerke für jung und alt gratis und franko.

Aus Orten, in denen Buchhandlungen nicht bestehen, wende man sich an die 387a-c] Verlagsbuchhandlung von **Otto Spamer in Leipzig — in Berlin SW.**



Piano-Fabrik Friedrich Bornemann & Sohn

Berlin, Leipzigerstr. 85, empfiehlt ihre kreuzsait. Pianinos in bekannt erster Qualität zu Original-Fabrikpreisen. Franko-Lieferung nach allen Bahnstationen. Zahlungsraten von **a 15—20 Mk. pro Monat an. Preisverzeichnisse franko.**



Die Nähmaschinen-Fabrik

von **A. Rud. Zöllner**

Berlin, Alte Jakobstraße 47, Ecke Stallschreiberstraße,

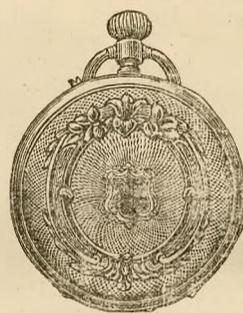
empfeilt ihre neu patentierten besten verbesserten, außerordentlich leicht, gut und bequem arbeitenden Wheeler & Wilson und Singer-Nähmaschinen für den **Familien-Gebrauch** und für **gewerbliche Zwecke** unter zweijähriger Garantie. Dieselben sind äußerst **dauerhaft** und geschmackvoll ausgeführt und arbeiten gleich gut im feinsten Tüll und Mull, wie auch in allen Stoffen bis zum stärksten Double und sind mit **sämtlichen Neuheiten und Apparaten** versehen.

Ferner halte Lager aller bewährten Nähmaschinen-Systeme. Auch liefere ich nach wie vor an die **Herren Lehrer und Vereins-Mitglieder** meine **Nähmaschinen** zu bedeutend **billigeren Preisen.** Näheres siehe im **Jahresbericht des Pestalozzi-Vereins.** [375b-d]

Fedor Bing, Flügel- und Piano-Fabrik,

Dresden-N., Pragerstr. 9,

empfeilt ihre: **Weltausstellung Amsterdam 1883** mit der „**silbernen Medaille für Flügel und Pianinos**“ prämierten Instrumente vorzüglichster Konstruktion, solidester und bester Ausführung, großen edlen Tons, eleganter Spielart, den höchsten Anforderungen voll gerecht werdend, bei 5jähr. Garantie zu den billigsten Preisen und unter größter Kulanz. [354e-m]



Gold-Damen-Remontoir prim. Qual. in verschied. Mustern, **43 Mark** versendet franko, auch nach Aufzahlung die **Uhren-Fabrik G. Uhde, Remstadt a. d. Soffe.** Spezialität: Regulatoren, Taschenuhren. 2 Jahre schriftl. Garantie. **Abstr. Preiskurant gratis, franko.**

Größtes Pelz-Mode-Magazin.

Empfehle auch dies Jahr meine anerkannt preiswerten, gut sitzenden **Damen-Pelz-Mäntel** und **Patetois** in allen nur denkbaren, sich vorzüglich gut tragenden **Stoffen** und **Besäzen, Theater-, Ball- und Radmäntel** schon von **60 Mk. an.** (Tägliches Eingang neuester Modelle.) **Damen-Pelzjaden** und **Jaquetts** von **18 Mk. an.** Feinste Herrenpelze von **75 Mk. an, Pelzröcke und Suppen, Jagdwesten** mit Pelzfutter, unter der Weste oder der Uniform zu tragen. ca. **2000 Damen-Pelz-Garnituren** in den verschiedensten Pelzarten. Als besondere Gelegenheit **schwarze Fuchsmuffen, imit. Stunksmuffen** von **6 Mk. an.** **Reizende Kindergarnituren** mit **Barrettschen** von **3 Mk. an.** **Schwarze Scheitelarmmuffs** von **7,50 Mk. an.** **Gute Stunksmuffs** von **15 Mk. an, Herzmuffs** von **14 Mk. an, glatt schwarze Muffs** von **4 Mk. an.** Als neu, vor Schreibische **Pelz- und Plüschdecken** mit **Fußtasche, Fuchsböden, Reisedecken** u. **Pelzhüte** und **Baretts** in größter Auswahl für **Damen** von **4 Mk. an.** Großes Lager der **haltbarsten und modernsten Bezugstoffe** und fertiger **Damen- und Herren-Pelz-Bezüge.** **Bestellungen** sofort unter bester Ausführung. Auswahlendungen bei Aufgabe von **Referenzen.** Bei **Damen-Pelz-Bestellungen** Garantie des **Gut sitzenden** nach Einsendung einer **Taille.** Bei **Herren** bitte um **Brust- und Hüftenbreite, Körperrumfang. Umarbeitungen** und **Modernisierungen** sofort, reell und billig. Besondere **Beellungen** binnen **10 Stunden.** [342g-k]

Oskar Berger, Königl. Prinzl. Preuß. Hoflieferant. Liegnitz in Schlesien, Ring Nr. 8.

Zur gefl. Beachtung.

Die beste und billigste **Schultinte** fertigt man sich am schnellsten ohne alles Kochen durch **Schürer's Tinten-Extract.** 1 Ko. kostet **4 Mk.,** wovon dem **Pestalozzi-Verein** **10% resp. 25%** zuzufleßen. Agenten gesucht. [297f]

Apotheker Schürer, Mutzschen i/S.

Eduard Pohlisch, Cigarrenfabrikant, LEIPZIG

49 Sternwartenstrasse 49,

versendet seine anerkannt vorzüglichen Cigarren-Fabrikate von **30—80 Mk. per Mille, franco** von **300 Stück an.** Proben, jedes Quantum, zu Diensten. **Preislisten franco.**

Sortiments - Musterkiste

enthaltend 10 meiner beliebtesten Marken der Preisliste von **40—80 Mk.** von jeder Sorte 10 Stück **Preis Mk. 6.—.**

Diese Sortiments - Musterkiste ist ihrer eleganten Ausstattung halber insbesondere auch zu **Geschenken** vorzüglich geeignet.

Hierzu eine Extra-Beilage von der Musik-Instrumenten-Handlung **Georg Cohn** in **Breslau.**